

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 5, Rue Mayran, Paris-9, Téléphone: Trudaine 46-52

Aus dem Inhalt:

Wir brauchen ein Programm

Das geopfert Italien

Deutsche Zwangsarbeit

Prix: Fr. 1,50

Neues Spiel mit dem Feuer

1,5 Millionen Mann vom 15. August bis 15. Oktober unter den Waffen

Das Dritte Reich rasselt vernehmlich mit dem Säbel. Es versammelt ein Heer von im ganzen 1,5 Millionen Mann, indem es Reservisten einberuft. Gegen wen dieses Heer? Gegen Lord Runciman! Anderthalb Millionen gegen den einen Mann.

Der Sinn der Mission Lord Runcimans in der tschechoslovakischen Republik ist ganz klar. Wenn es ihm nicht gelingen sollte, eine Vereinbarung zwischen der tschechoslovakischen Regierung und den sudetendeutschen Nationalsozialisten herzustellen, so soll er wenigstens durch seine Anwesenheit und seine Verhandlungen verhindern, dass ein deutscher Angriff auf die Tschechoslowakei erfolgt. Das System hat recht gut begriffen, was Lord Runciman soll. Deswegen hat die deutsche Presse heftig gegen ihn zu Felde ziehen müssen. „Was — schon vierzehn Tage da, und noch kein Ergebnis?“ — das ist der Grundton des befohlenen deutschen Pressefeldzuges. Diese Note verrät alles: schon vierzehn Tage von der Zeit verflossen, in der ein Angriff am zweckmässigsten gestartet werden könnte, und noch kein fassbarer Vorwand für den Angriff sichtbar? Die Kriegspartei in Deutschland fürchtet, dass es unter solchen Umständen in diesem Jahr überhaupt nicht mehr werden könnte. Sie hat deshalb wieder zu massiven Drohungen gegriffen.

Unter dem Vorwand von Manövern, die das Zusammenspiel von Truppe, Reservisten und Zivilbevölkerung einüben sollen, sind Reservisten bis zum 50. Jahre einberufen worden — das heisst einschliesslich der Frontkämpfer des Weltkrieges. Die Konzentrierung der um die Reservisten verstärkten Verbände wird vor allem um die tschechoslovakische Grenze vorgenommen. Die Oberleitung dieser „Mobilmachungsübung“ liegt in der Hand des Generalobersten von Fritsch, der am 11. August feierlich rehabilitiert und als Chef des Artillerie-Regiments 12 eingeführt worden ist. Diese Reservisteneinberufung trifft zusammen mit dem fieberhaften Ausbau der Befestigungen an der deutschen Westgrenze. Ueber die unmittelbaren Absichten des Systems wie über die Meinungsverschiedenheiten, über den Termin des Losschlagens liegen eine Reihe von nicht kontrollierbaren Gerüchten vor. Aber der Sinn der Militärmassnahmen des Dritten Reiches ist ganz eindeutig. Sie sind eine neue Drohung gegen die Tschechoslowakei, und ein Erpressungsversuch gegen die englische Regierung. Wenn euer Lord Runciman nicht bis zum Herbst dafür sorgt, dass wir bekommen, was wir wollen, dann gehts los — wir sind jederzeit bereit!

Die englische Regierung hat das recht gut begriffen. Sie hat deshalb in Berlin sondiert, was die deutsche Demonstration zu bedeuten habe. Sie hat natürlich ausweichende Antworten bekommen. Aber auf den Inhalt der Antworten kommt es dabei gar nicht an. Die Tatsache, dass sie, wenn auch inoffiziell, angefragt hat, ist entscheidend. Dass sie anfragen musste, ist eine Konsequenz der Mission Runcimans. Die weitreichenden Konsequenzen der Entsendung dieses Vermittlers werden jetzt schon sichtbar. Die englische Regierung hat sich damit so stark engagiert, dass sie nicht mehr zurück kann. Die Tschechoslowakei ist jedenfalls kein Danzig, und die Mission Runcimans ist verpflichtender als die Rolle des Hohen Kommissars des Völkerbundes in Danzig. Der Erpressungsversuch des Dritten Reiches ist darum ganz einfach eine Drohung mit dem Weltkrieg.

Es ist eine Art von Wettlauf, der in Mitteleuropa vor sich geht. Es geht um Zeitgewinn, um aus der Gefahrenzone dieses Jahres herauszukommen. Gelingt dies aber, so sind die Chancen, dass das Dritte Reich seine Hegemonie über die Tschechoslowakei aufrichten könnte, erheblich schlechter geworden. Die deutsche Kriegspartei hat nur zu gewinnen, wenn sie für eine Krise sorgt, die der Runcimanschen Mission ein Ende macht. Die deutsche Mobilmachungsübung wirkt auf eine solche Krise hin. Unter dem Eindruck dieser Demonstration und offenkundig auf direkte Befehle hin hat sich die Haltung von Henlein und Genossen wieder erheblich versteift. Sie treten der tschechoslovakischen Regierung mit einer Dreistigkeit gegenüber, als ob sie bereits den Gesetzen und der Rechtsprechung der tschechoslovakischen Republik entzogen wären.

Die Lage ist heute so: was eigentlicher Inhalt von Verhandlungen zwischen Deutschen und Tschechen im Rahmen des tschechoslovakischen Staates sein kann, ist in dem Memorandum enthalten, das die deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei Lord Runciman überreicht hat. Weil aber Lord Runciman mit den Sozialdemokraten verhandelt hat, wird er in der deutschen Presse angegriffen und die Sozialdemokraten werden von den Henlein-Leuten und der deutschen Presse als „Separatisten“ beschimpft. Kann klarer zum Ausdruck gebracht werden, dass die Henleinleute nicht im Rahmen des tschechoslovakischen Staates, sondern gegen den Zusammenhalt des tschechoslovakischen Staates verhandeln sollen?

In Wahrheit geht es gar nicht um die Frage, wie Deutsche und Tschechen ihr Zusammenleben in einem

Staat regeln sollen. Es geht darum, dass das Dritte Reich den tschechoslovakischen Staat zertrümmern will. Zu diesem Zwecke hält es vom 15. August bis zum 15. Oktober ein Heer von anderthalb Millionen Mann unter den Waffen.

Es ist ein neuer Einschüchterungsversuch, die Drohung mit einem neuen 21. Mai. Die Zeit der gefährlichen Spannung ist noch nicht vorbei; denn aus diesem Spiel mit dem Feuer kann leicht der zündende Funke fallen.

Es ist ein neuer Einschüchterungsversuch, die Drohung mit einem neuen 21. Mai. Die Zeit der gefährlichen Spannung ist noch nicht vorbei; denn aus diesem Spiel mit dem Feuer kann leicht der zündende Funke fallen.

Es ist ein neuer Einschüchterungsversuch, die Drohung mit einem neuen 21. Mai. Die Zeit der gefährlichen Spannung ist noch nicht vorbei; denn aus diesem Spiel mit dem Feuer kann leicht der zündende Funke fallen.

Es ist ein neuer Einschüchterungsversuch, die Drohung mit einem neuen 21. Mai. Die Zeit der gefährlichen Spannung ist noch nicht vorbei; denn aus diesem Spiel mit dem Feuer kann leicht der zündende Funke fallen.

Es ist ein neuer Einschüchterungsversuch, die Drohung mit einem neuen 21. Mai. Die Zeit der gefährlichen Spannung ist noch nicht vorbei; denn aus diesem Spiel mit dem Feuer kann leicht der zündende Funke fallen.

Die Hoffnungslosen Der kalte Mord im Konzentrationslager

Im Konzentrationslager Buchwald sind in der Abteilung für jüdische Gefangene im Laufe des Jahres mehr als 80 Gefangene gestorben. Der Jüngste der Toten, Erich Löwenberg, war 21 Jahre alt, der Aelteste, Ludwig Kahn, über 70 Jahre alt. In jeder Woche sterben durchschnittlich drei Gefangene. Die Todesursachen sind übermässige Arbeit und unmenschliche Behandlung. Die Gefangenen, die zum grössten Teil aus Oesterreich eingeliefert worden sind, müssen vierzehn Stunden täglich in einem Steinbruch arbeiten.

Nicht minder grauenhaft ist das Schicksal der österreichischen Gefangenen im Lager Dachau.

Es sind Menschen, die dort in der grössten Entmenschlichung sterben. Die noch nicht gestorben sind, sehen ihr Schicksal vor Augen: niemals wieder Mensch werden zu können, sondern ein-

sam in der Gefangenschaft verkommen zu müssen. Es handelt sich um eine Methode des langsamen Mordes.

Mich schuf der ewige Hass

Der katholische „Deutsche Weg“ schreibt über Dachau:

„Dachau ist durch und durch eine Originalschöpfung des Nationalsozialismus, weshalb wir denn auch diese Stadt mit vollem Recht die „Stadt der Bewegung“ nennen können.“

Viele Legenden umspinnen diese Stadt, aber sie hat auch bereits ihre Chronisten. Es gibt eine Literatur über diese Stadt, die vollkommen zuverlässig ist. Niemals ist die Chronik einer Stadt so mit Blut geschrieben gewesen, wie diese. Niemals haben „Erinnerungen an eine Totenstadt“ so schauervolle Tatsachen bewahrt. Wer einmal in dieses Inferno eingetreten ist, verlässt es kaum mehr. Und so verdient sie buchstäblich jene Inschrift, die der grosse Florentiner seinem Inferno gegeben hat: „Ihr, die ihr hier eintretet, lasset alle Hoffnung fahren“. Während aber über Dantes Hölle doch noch der ewige Sinn einer Weltordnung waltet, während all dieses

Die deutschen Friedensmanöver



Die Angreifer beraten

Der Besuch von Balbo in Berlin

Grauen doch noch in der Totalität des ungeheuer weit gespannten christlichen Universums mit der Liebe zu tun hat, sodass der Dichter ausdrücklich sagt: „Mich schuf die ewige Liebe“, so muss dieses Wort vor unserem Inferno ersetzt werden durch das abgründig entsetzliche andere: *Mich schuf der ewige Hass.*“

Pallante Rugginenti

Genosse *Pallante Rugginenti*, Chefredakteur des „Nuovo Avanti“ und Mitglied des Vorstands der Sozialistischen Partei Italiens, ist im Alter von 46 Jahren in einer Pariser Klinik gestorben. Rugginenti, der vor 12 Jahren nach Frankreich emigriert war, war einer der angesehensten italienischen Antifaschisten. Er hat aufrecht gegen die Diktatur für die Freiheit gekämpft. Wir grüssen den toten Genossen und Kollegen.

Terror über die Grenzen von der Gestapo umgebracht

Der Führer der reichsdeutschen Nationalsozialisten in Polen, Konsul Bürgam, ist vor kurzem abgesetzt worden. Die Gestapo räumt jetzt unter seinen Mitarbeitern auf. Dem „Deutschen in Polen“ wurde darüber aus Warschau geschrieben:

Ein anderer Fall, der damit unzweifelhaft zusammenhängt, hat jetzt in Warschau Geschäftsreisen, die mit Deutschland arbeiten, ein lautes Echo. Von den hiesigen Deutschen werden sie trotzdem nichts darüber erfahren, denn sie sind so darüber erschreckt, dass sie die Angelegenheit nur flüsternd besprechen. Sie betrifft aber einen Mann, der auch zahlreiche polnische Beziehungen hatte, nämlich den *Beamten des Warschauer Deutschen Konsulats G. Blissmer*. Er war Mitglied der Nationalsozialistischen Partei und bekleidete verschiedene Ämter in ihrer Organisation für Polen. Eines Tages, Ende Juli, wurde er nach Berlin befohlen; er erzählte polnischen Bekannten, dass er eine dienstliche Beförderung erhalten sollte, angeblich die Ernennung zum Vizekonsul. Aber nach wenigen Tagen erhielt die Familie die Nachricht, dass er in Berlin „erkrankt“ sei. Als die Frau B. dorthin fuhr, war Herr Blissmer nicht mehr am Leben. Von deutscher Seite wird von *Selbstmord* gesprochen, aber zugegeben, dass vorher die *Verhaftung* erfolgte. Was man da von einem „Selbstmord“ im Gefängnis der Gestapo denken soll, weiss man schon. Blissmer war der nächste Mitarbeiter des von Ihnen erwähnten Konsuls Bürgam. Sein tragischer Fall hängt gewisslich mit dieser Sache zusammen.

Vom Kulturkampf

Bischof Sproll über seine Verfolgung

Bischof *Sproll* von Rottenburg, der von den Nazis verfolgt wurde, weil er am 10. April nicht zur Abstimmung gegangen war, ist am 15. Juli nach Rottenburg zurückgekehrt. In einem Hirtenschreiben, das jedoch vor seiner Verlesung in den Kirchen von der Gestapo beschlagnahmt worden ist, erklärt er:

„Es wird mir zum Vorwurf gemacht, dass ich am 10. April nicht abgestimmt und mich einer staatsfeindlichen Handlung schuldig gemacht und mich selbst aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen habe. Ich weise diese Vorwürfe mit aller Entschiedenheit zurück, bis ein ordentliches Gericht festgestellt hat, dass ich mich dadurch eines Vergehens oder Verbrechens gegen den Staat schuldig gemacht habe. Eine gesetzliche Wahlspflicht besteht nicht. Daraus, dass es sich um eine freie und geheime Wahl gehandelt, leite ich auch das Recht ab, mich der Wahl zu enthalten. . . . Was mich von der Wahl zurückhielt, ist die Tatsache, dass ich durch die Wahl gleichzeitig Männern hätte meine Stimme geben und mein Vertrauen aussprechen müssen, deren grundsätzliche Stellung gegen die katholische Kirche und gegen das ganze Christentum von Jahr zu Jahr immer klarer zu Tage tritt. . . .“

Ich erkläre, dass ich auf meinem Posten ausharren werde. Ich bin zum Bischof von Rottenburg vom Heiligen Vater eingesetzt. Sein Wunsch, dass ich hierher zurückkehren solle, war mir Befehl. Ich bleibe in Rottenburg. Das ist der Wunsch meines Klerus und des katholischen Volkes. Das ist auch der ausgesprochene Wille des überwiegenden Teiles der Stadt Rottenburg selbst, die in diesen schweren Tagen treu zu ihrem Bischof steht. Mag kommen was will, ich werde es mit Gottes Gnade zu tragen suchen.“

Druckfehlerberichtigung:

Im Leitartikel unserer Nr. 269 ist auf der 2. Seite, 1. Spalte, 30. Zeile von unten von „Regierern“ die Rede, es muss jedoch richtig heissen „Negierern“.

Marschall Balbo, Generalgouverneur von Lybien und Marschall der italienischen Luftstreitkräfte, besucht Deutschland. Er führt Besprechungen mit Göring. Dem Berliner Besuch Marschalls Balbo wird von deutscher Seite grösste Bedeutung beigemessen. Die deutsche Presse will seine wirkliche Bedeutung gar nicht verhüllen, sie spricht über ihn mit einer brutalen Offenheit. Die genauesten Angaben gibt darüber die Essener „National-Zeitung“, die nicht allein das persönliche Organ Görings ist, sondern auch das offiziöse Blatt des Luftfahrtministeriums und der Spitze der Luftwaffe. Nach der Erklärung des Blattes kommt Marschall Balbo nach Deutschland in doppelter Eigenschaft: als Luftmarschall, also höchster Offizier und eigentlicher Schöpfer der italienischen Luftwaffe, — und als persönlicher Freund Görings. Als Hauptziel des Besuches wird *Koordinierung der Luftarmeen beider Länder* bezeichnet. Die Luftsuprematie der Achse wird dabei als gegebene Tatsache hingestellt.

Von der deutschen Luftwaffe sagt das Göringsche Blatt, dass sie „heute nach dem Zeugnis westeuropäischer Beobachter dank der entschlossenen Tatkraft ihres Befehlshabers einen erheblichen Vorsprung vor den derzeit im Stadium einer forcierten Aufrüstung befindlichen Flugwaffen Englands und Frankreichs besitzt“. Von der italienischen

Luftwaffe wird erklärt, dass sie „schon seit Jahren die stärkste im Mittelmeer ist“. Es wird dabei besonders auf die Stellung Balbos als Gouverneur Libyens hingewiesen. Es ist eine militärische Befehlsstellung von höchster Bedeutung, kein blosser Verwaltungsposten. Balbo ist auf diesen Posten vor dem abessinischen Krieg mit einer wichtigen militärischen Mission gesandt worden, nämlich der Kriegsvorbereitung gegen die Westmächte im Mittelmeer. Wie die „National-Zeitung“ sagt:

„Denn es war bei dieser Planung keinesfalls von vornherein sicher, dass die Lösung ohne kriegerische Entwicklungen grössten Ausmasses im Mittelmeer und Nordafrika erreicht werden konnte.“

Damit wird festgestellt, dass von Libyen aus, Italien den Einbruch in Ägypten und Tunis sowie den Luftkrieg im Mittelmeer plante und plant. Für diese strategische Funktion ist Balbo nach dieser deutschen Quelle auch für den kommenden grossen Krieg ausersehen:

„So hat sich Balbo bei seinen verschiedenen Verwendungen des höchsten Vertrauens, welches ihm der Duce erwies, in so überragendem Masse würdig gezeigt, dass man sicher sein kann, ihn in Zukunft immer dort zu sehen, wo die schwersten Aufgaben den Einsatz der besten Männer erfordern.“

Geistesriese Frank

Reichsminister Dr. Frank ist Präsident der Akademie für deutsches Recht. Er hat auf der fünften Jahrestagung der Akademie ein Referat gehalten. Sie meinen, das sei nicht weiter verwunderlich. Sie irren aber, denn seine Leistung lässt sich anscheinend kaum in Worte fassen. Den schwachen Versuch, dies dennoch zu tun, macht der Bericht in der „Zeitschrift der Akademie für deutsches Recht“ (5. Jahrg., Heft 13):

„Es war daher eine Tat von geistesgeschichtlich weittragender Bedeutung, als der Präsident der Akademie für deutsches Recht, Reichsminister Dr. Frank, auf der diesjährigen Jahrestagung selbst den Hauptvortrag hielt über: „Die geistesgeschichtliche Lage der deutschen Rechtswissenschaft.“

Schon im vorigen Jahre hatte er nicht einfach gesprochen. Er hatte:

„durch die Konstituierung der Abteilung für Rechtsforschung der Akademie für deutsches Recht . . . ein Bekenntnis zur Rechtswissenschaft abgelegt.“

In diesem Jahr aber übertraf er sich selbst, denn:

„Dieses Bekenntnis wurde bekräftigt, als Dr. Frank gleich an den Anfang seines auf der Jahrestagung gehaltenen Vortrages den fundamentalen Satz stellte: „Der Nationalsozialismus bejaht die Existenz einer Rechtswissenschaft.“

Niemand wende ein, dass man über die Angelegenheit auch mit schlichteren Worten hätte berichten können. Wer so etwas andeutete, der übersähe, dass Frank bei dieser Gelegenheit in das Rad der Jahrhunderte eingegriffen hat:

„Damit ist allen überflüssigen und nur die Mobilisierung auch der gesamten ge-

stigen Kräfte der Nation beeinträchtigenden Erörterungen über die Existenzberechtigung der Rechtswissenschaft der Boden entzogen. Zugleich hat damit ein Jahrhundert alter Streit, der mit der verhängnisvollen Rechtsentwicklung in Deutschland zusammenhängt, seine Erledigung gefunden.“

C. v. Savigny hatte nämlich, so um 1840, in Heidelberg ein Buch erscheinen lassen, in dem er erklärte, die damalige Zeit scheine ihm zur wissenschaftlichen Forschung berufen und befähigt, nicht aber zur praktischen Anwendung des Wissens in Gesetzgebung und Verwaltung. I. H. v. Kirchmann wieder halte, wenn auch viel später und keineswegs so beachtet wie Savigny, ein Buch veröffentlicht: „Die Wertlosigkeit der Jurisprudenz als Wissenschaft.“

Wenn Frank nicht gekommen wäre, wer weiss, wie lange der „Jahrhunderte alte Streit“ das ganze deutsche Rechtsleben noch in zwei Hälften gespalten haben würde. Bei der gleichen Gelegenheit hat Frank noch die fünf „Substanzwerte“ des deutschen Volkes, „Rasse, Boden, Arbeit, Reich und Ehre“, vor uns ausgebreitet und endlich sogar noch Zeit gefunden, die staatsrechtliche Stellung des Führers einwandfrei und bahnbrechend zu definieren:

1. An der Spitze des Reiches steht lebenslang der Führer der NSDAP, als Führer des deutschen Reiches.

2. Er ist kraft seiner Eigenschaft als Führer der NSDAP, Führer des Reiches. Als Führer des Reiches verkörpert er gleichzeitig als Staatsoberhaupt die oberste Staatsgewalt und als Regierungschef die Zentralfunktion der Gesamtverwaltung des Reiches; er ist Staatsoberhaupt und Regierungschef in einer Person.

3. Der Führer und Reichskanzler ist

Es geht dabei nicht allein um die technisch-strategische Koordinierung der Luftarmeen der Achse für den Kriegesfall, sondern auch um die aussenpolitisch-strategische Bestimmung der deutsch-italienischen Luftkriegspolitik. Es ist der Sieg der Göringschen Variante der Kriegspolitik der Achse, nach der Italien zum Vorposten Deutschlands im Mittelmeer werden soll. Es ist kein Zufall, dass eben Balbo, der Befehlshaber der italienischen Luftwaffe im Ostmittelmeer, in Berlin über den Abschluss der Luftkriegskonvention verhandelt. Diese seine Stellung als italienischer Unterhändler entspricht der Auffassung von der Rolle Italiens in der Achse, die die „Deutsche Wehr“ vor kurzem so formulierte:

„Das italienische Imperium ist die Brücke nach dem nahen afrikanischen Kontinent mit seinen Rohstoffen, darüber hinaus ins freie Weltmeer, den Indischen Ozean. Es ist die maritime Macht MittelEuropas im Mittelmeer. Ein mitteleuropäischer Raum ohne Mittelmeer stellt einen Gefangenen dar, der der Isolierung ausgesetzt ist und in seinen Kampfhandlungen beschränkt bleiben müsste. So wird die Nord-Süd-Achse über die Meere hinaus verlängert.“

Im Zusammenhange mit dieser Auffassung ist der Besuch Balbos für die kommende aktive und aggressive Politik Deutschlands im Mittelmeer-Raum kennzeichnend.

der generalbevollmächtigte, verfassunggebende Abgeordnete des deutschen Volkes, der ohne Rücksicht auf formale Voraussetzungen die Gestaltung der äusseren Form des Reiches wie der Gesamt politik bestimmt.“

Namentlich verdanken wir dieser Definition das in Ziffer 3 enthaltene Wort „ohne Rücksicht auf formale Voraussetzungen“.

Die braune Schmach Rassenchande im Ausland begangen

Ein deutscher Jude, der im Ausland lebte, schrieb an seine daheimgebliebene Freundin einen Brief.

Der Mann war nicht etwa ein politischer Flüchtling, er hatte nie in seinem Leben etwas mit Politik zu tun gehabt. Er war ins Ausland gegangen, weil es ihm dort beruflicher Weise vorderhand besser gefiel, als in der barbarisierten Heimat.

Er schrieb also an seine noch im Reich verbliebene Freundin — eine sogenannte „Deutschblütige“ — einen Brief, in dem er ihr nahelegte, doch ebenfalls zu ihm ins Ausland zu kommen, da sie im Deutschland der Nürnberg-Gesetze ja doch wieder heiraten noch sonstwie zusammenleben könnten.

Die Freundin folgte dem Ruf und belohnte lebten friedlich und glücklich zusammen in einem zivilisierten Land, in dem es keinem Streicher gestattet und keinem Staatsanwalt befohlen ist, in den Schlafzimmern der Bürger herumzuspionieren zwecks Veranlassung von Rassen-Schandprozessen.

Eines Tages reiste der betreffende Jude nach Deutschland, um dort seine Verwandten zu besuchen. Warum sollte er nicht? Er war kein politischer Emigrant, wurde im Reich keiner staatsfeindlichen Handlung oder Aeusserung bezichtigt und sein „rassenschändender“ Liebesbund mit einer „Arierin“ hatte ja ein anderes Land zum „Tatort“. Die deutschen Gerichte können schliesslich laut Gesetz nur „Rassenschande“ bestrafen, die in Deutschland verübt wurde.

Laut Gesetz, — ja. Der Mann vergass, dass es in Deutschland zur Zeit nur ein Gesetz gibt. Und das ist: die Willkür der braunen Gewalthaber.

Der Jude wurde verhaftet und wegen Rassenchande zu Zuchthaus verurteilt. Seine Revision wurde vom Grosse Senat des Reichsgerichts für Strafsachen verworfen. Es sei vollkommen in der Ordnung — so erklärten die hohen Tempelhüter des deutschen Rechts zu Leipzig — es sei vollkommen in der Ordnung, dass deutsche Gerichte in gewissen Fällen auch Delikte bestrafen, die in einem andern Land begangen wurden.

Festungsbau geht vor. Der Bau von Reichsautobahnen, die nicht in die Nähe der Grenzen führen, wird jetzt abgestoppt zugunsten „vordringlicherer“ Arbeiten.

Konzentrationslager Den Gefangenen und Totgeweihten

Die Ihr hier eingehet, lasset die Hoffnung nicht fahren. Der Hass hat von jeher den Himmel zu stürmen versucht. Ihm, dem Verworfenen, aller Erlösungskraft Baren, ins Auge zu sehen, war immer der Schwache verflucht.

Ihr werdet bitten, ehe der Tod Euch umhütet, dass Ihr, aus dem Kreislauf entlassen, nicht wieder erwacht. Ihr werdet wähen, die da so teuflisch gewüht, sind Menschen wie Ihr, sich entscheidend aus eigener Macht.

Wenn sie es wären, wer könnte es jemals ertragen, ein Antlitz zu haben wie sie, eines Menschen Gestalt. Menschen? Sie sind nicht, Schatten, mit Bosheit geschlagen, Getriebene sind sie der feindlichen, wirren Gewalt.

Ihr zu begegnen sind wir vom Schicksal berufen, und sinnlos stirbt keiner, auch wenn sich der Sinn ihm verhehlt. Welt ist der Weg wohl, stell sind die endlosen Stufen, doch niemals noch hat es an wagenden Geistern gefehlt.

Nie an den Menschen, die uns das Ziel offenbaren, auch wenn sie die Welt zum Ertragen des Hasses verflucht. Glaubst diesem Ziele, lasset die Hoffnung nicht fahren. Der Hass hat von jeher vergebens den Geist zu erschlagen versucht.

Namensmystik

Ruth, ja — Josua, nein

Anfang dieses Jahres ergingen ausführliche Vorschriften über Namensänderung von Familiennamen. Mit Akribie wurden Mayer, Meyer, Maier und Meier als teils jüdisch, teils arisch auseingefädelt. Juristische Fachzeitschriften (z. B. die „Juristische Wochenschrift“) widmeten ganze Nummern tiefen Betrachtungen darüber, ob sich ein deutscher Mann Stern nennen lassen müsse und was er etwa gegen Sammelnamen wie „Schmidt“, „Müller“, „Schulze“ tun könne. Auch sann man endlich mit gesetzgeberischem Erfolg darüber nach, ob ein Jude sich unter dem deutschen Familiennamen Fritsche tarnen dürfe. Leider aber war es dem Gesetzgeber infolge anderweitiger Abhaltungen bis heute unmöglich, Authentisches über die Vornamen zu äussern, die Neugeborene zu erhalten haben. Das Kammergericht schliesst einen Teil der Lücke mit der Entscheidung I b Wx 88/38, wonach

„der Standesbeamte nicht angehalten werden kann, für ein deutschblütiges Kind einen typisch jüdischen Vornamen einzutragen.“

Der Vater hatte seinen Sohn Josua nennen wollen und der Standesbeamte

„hatte die Eintragung des Vornamens Josua in das Geburtsregister mit der Begründung abgelehnt, dieser Name sei hebräischer Herkunft und habe in die deutsche Sprache so wenig Eingang gefunden, dass er keineswegs als deutscher Vorname anzusehen sei. Der Vater bestand auf seinen Antrag und führte an, dass der Name Josua ein biblischer Name und auf Grund einer langen Tradition in seiner Familie üblich sei. Der Rechtsstreit ging mit wechselndem Erfolg durch alle Instanzen, bis als letzte das Kammergericht (I b Wx, 88/38) in Billigung der Auffassung des Standesbeamten den eingangs erwähnten Grundsatz aufstellte.“

Das Kammergericht zählt dann in seiner Entscheidung Vornamen auf, die „einem Deutschen Kinde gebühren“. — Siegfried, Dietrich, Otto, Heinrich, Gudrun, — fährt dann aber fort, auch alttestamentarische hätten sich zum Teil in Deutschland so eingebürgert, dass sie nicht mehr als undeutsch empfunden würden. Das gelte z. B. für die Vornamen Eva und Ruth. Josua hingegen sei nicht zu ertragen:

„Auch Josua sei ein typisch jüdischer Vorname, wie sie schlechterdings für deutsche Kinder abzulehnen seien. Familientraditionen, die dem entgegenstünden, müssten aufgegeben werden. Wichtig sei, dass nicht etwa ein deutscher Knabe, der heute einen jüdischen Vornamen bekommt, später deshalb in Schule und Jugendorganisation Unannehmlichkeiten hat, weil er verspottet wird.“

Josua war der Heerführer der Israeliten, der nach Moses Tode Kanaan eroberte und verteidigte. Warum das Kammergericht den Zivilisten Eva und Ruth den Vorzug vor diesem General gibt, ist nicht einzusehen.

Händler und Helden

Wielange das Dritte Reich bestehen wird, ist nicht gewiss. Sicher aber ist, dass man nach seinem Ende sagen wird, die Deutschen hätten Zeit seines Bestehens als staatl. Gesamtheit eine auffällige Liebe zum Gelde gezeigt. Dass man politische Gegner, Andersgläubige oder Andersrassige als unerwünscht aus dem Lande treibt, ihnen aber gleichzeitig das ihre nimmt, darüber ist genügend geschrieben worden. Doch gibt es immer wieder neue Einzelaktionen, die am heldischen Charakter des deutschen Bürgerstandes gewisse Zweifel zu erregen geeignet sind.

Am 2. August 1938 ist ein Gesetz verkündet worden (Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz RGBL I S. 969), durch das die bisher noch im Arztstande gebliebenen Juden per 30. September 1938 aus der Praxis gewiesen werden. An diesem Tage erlöschen ihre Bestellungen und Approbationen.

Die Massnahme selbst soll nicht besprochen werden, obwohl sie bemerkenswerte Härten enthält. Der Reichsamtseiler Dr. Grote teilt zum Beispiel im „Deutschen Ärzteblatt“ mit, dass auch ehemalige jüdische Ärzte, denen die Erlaubnis erteilt wurde, weiterhin Juden zu behandeln, nicht Ärzte bleiben und die Genehmigung zur Behandlung der Juden nur dort erhalten werden, wo jüdische Bevölkerung in besonders starkem Mass zusammengeballt ist (Berlin, Wien).

Eine Einzelheit aus der neuen Verordnung ist der Aufzeichnung besonders wertvoll. Genau so wie in der früher für die Rechtsanwälte erlassenen Verordnung ist bestimmt worden, dass die Ärzte ihre Sprechstundenwohnungen unabhängig von dem im Mietvertrag vorgesehenen Kündigungstermin per 30. September 1938 kündigen können. Ebenso können das die Vermieter der Wohnungen ihrerseits tun. Während nun dem Arzt kein Einspruchsrecht gegen die Kündigung zusteht, kann

Höchstleistung im Bauen

Drittes Reich oder Weimarer Republik?

Aus einer in „Wirtschaft und Statistik“, 1. Juni-Heft, enthaltenen Untersuchung über die Bautätigkeit im Jahre 1937 zieht das Statistische Reichsamt folgendes Ergebnis:

„Sowohl der Wohnungsbau als auch der übrige Hochbau weisen demnach im Jahre 1937 Höchstleistungen auf, wie sie bisher in keinem Jahre der Nachkriegszeit erreicht worden waren, auch nicht in den verhältnismässig guten Baujahren 1929 (Wohnungsbau) und 1930 (Nichtwohnungsbau).“

Danach hätte also das Dritte Reich im fünften Jahre seines Bestehens eine Rekordleistung im Bauen erreicht. Eine nähere Betrachtung der in „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlichten amtlichen Ziffern ergibt allerdings ein anderes Bild. Zunächst ist gegen den Vergleich der Zahlen von 1929 und 1930 mit denen von 1937 einzuwenden, dass sie nicht ganz vergleichbar sind, weil in den Ziffern von 1937 das Saargebiet enthalten ist, in den Ziffern von 1929 und 1930 natürlich nicht. Der Anteil des Saarlandes an der gesamten Bautätigkeit des Reiches beträgt nach Angabe des Statistischen Reichsamts rund ein Prozent, das man also den Zahlen von 1929 und 1930 hinzuzählen oder von 1937 abziehen müsste, um diese Jahre miteinander vergleichbar zu machen. Dann erhöht sich die Zahl der 1929 fertiggestellten Wohnungen von 338 802 auf 342 190. Mit 340 092 Wohnungen bleibt also 1937 hinter 1929 zurück. Entgegen den Behauptungen von „Wirtschaft und Statistik“ ist der Wohnungsbaurekord des guten Konjunkturjahres der Republik noch nicht vom Dritten Reich geschlagen.

Es kommt aber nicht nur darauf an, ob neue Wohnungen, sondern vor allem darauf, ob neuer Wohnraum geschaffen worden ist. Da ergibt sich, dass unter den fertiggestellten Wohnungen im Dritten Reich der Anteil der Wohnungen, die durch Um-

bau, also durch Teilung alter Wohnungen entstanden sind, grösser ist als zur Weimarer Zeit, der Anteil der Neubauten also entsprechend kleiner. 1929 entfielen auf Umbauten 6,8, 1937 9,2 Prozent des Wohnungsbaues. Nur der grösseren Zahl von Umbauten ist es zu danken, dass das Reichsstatistische Amt in der Lage ist, mit einer höheren Zahl fertiggestellter Wohnungen für 1937 aufzuwarten als für 1929. Berücksichtigt man allein die Neubauwohnungen, so wird heute noch, auch wenn man das Saarland unberücksichtigt lässt, die Leistung des Dritten Reiches von der der Republik übertroffen. 1929 wurden 315 703 neue Wohnungen gebaut, 1937 nur 308 945, das ergibt nach Abzug von 1 Prozent für das Saarland nur 305 856.

Seit 1929 hat die deutsche Bevölkerung um etwa 5 Prozent zugenommen. Noch mehr als im Wohnungsbau bleibt das Dritte Reich in der Befriedigung des Wohnungsbedarfs hinter der Republik zurück.

Schliesslich kommt es auch darauf an, wieviel Wohnfläche in den Neuwohnungen enthalten ist. Da wird uns mitgeteilt, dass z. B. 1937 mehr Kleinwohnungen und dafür weniger Mittelwohnungen gebaut worden sind als 1936. 1936 gab es unter den fertiggestellten Wohnungen 42, 1937 46 Prozent Kleinwohnungen, 1936 53, 1937 50 Prozent Mittelwohnungen. Mittelwohnungen sind vier Räume einschliesslich Küche, also 2 1/2- bis 3-Zimmerwohnungen, Kleinwohnungen sind Wohnungen mit 1 bis 3 Räumen einschliesslich Küche, also von 2 Zimmern, 1 Zimmer oder nur einem Raum. „Wirtschaft und Statistik“ führt die Zunahme der Kleinwohnungen darauf zurück, dass im Vordergrund der Neubautätigkeit die Errichtung von Arbeiterwohnstätten gestanden habe. Es ist aber dem Regime weniger dabei zu tun, der Wohnungsnot unter den Arbeitern als dem Arbeitermangel abzuhelfen. Man will die Ar-

beiter dadurch an ihre Arbeitsstelle binden, dass man sie sesshaft macht. Ausserdem erfordert die Umsiedlung von Arbeitern, die Verpflanzung von Arbeitskräften dorthin, wo sie aus Gründen der Kriegsvorbereitung am notwendigsten gebraucht werden, die Errichtung neuer Wohnstätten. Aber man sieht, dass dabei soweit wie möglich an Raum, Material und Geld gespart wird. Schon deshalb, damit nicht, was an Arbeitskräften gewonnen wird, an Eisen fehle. Auch der Wohnungsbau ist zum grossen Teil eine Massnahme der Kriegsvorbereitung und nicht der sozialen Fürsorge. Wenn trotzdem entgegen den Behauptungen des Statistischen Reichsamts, der Wohnungsbau des Dritten Reiches hinter der guten Weimarer Jahre zurückbleibt, so liegt das daran, dass mit Wohnungen geknauert wird, um desto mehr bei Kanonen (und was damit zusammenhängt) verschwendet zu können.

Im Wohnungsbau ist der Rekord der Republik nicht gebrochen, dagegen zweifellos im Bau von Gebäuden, die nicht für Wohnungszwecke bestimmt sind. Die für Nichtwohngebäude verwendete Fläche war schon 1936 grösser als in dem bisherigen Rekordjahr 1930. Sie betrug 1930 69,8, 1936 72,4, 1937 76,5 Millionen Kubikmeter, das sind 1936 um 4, 1937 um 10 Prozent mehr als 1930. Dieses Plus ist nicht gerade erschütternd gross. Zieht man in Betracht, dass zweifellos im Dritten Reich mehr Amts- und Prunkgebäude, vor allem aber mehr Kasernen gebaut werden als in der Weimarer Zeit, dann kommt man zu dem Ergebnis, dass nicht nur in der Errichtung von Wohngebäuden, sondern auch von Nichtwohngebäuden, soweit sie für produktive Zwecke bestimmt sind, in den Konjunkturjahren der Republik mehr geleistet worden ist als selbst im bisherigen Rekordjahr des Dritten Reiches. G. A. F.

Angewandte Raumpolitik

Nicht viele werden wissen, dass es in Deutschland neben anderen seltsam benannten Organisationen auch eine „Reichsstelle für Raumordnung“ gibt. Das „Berliner Tageblatt“ (Nr. 108) beklagt sich darüber, die „Befugnisse der Reichsstelle“ seien bis jetzt noch nicht genügend „herausgestellt worden“ und sucht seine Leser in folgender Weise aufzuklären:

„Auf die knappste Formel gebracht, lässt sich folgende These prägen: „Raumordnung ist angewandte Raumpolitik.“ Die besonderen Verhältnisse Deutschlands, insbesondere die Raumknappheit im eigenen Lande, weisen von selbst die Richtung der neuen Aufgabe. Es gibt vier Ziele: erstens die Stärkung der biologischen Volkskraft; zweitens die bestmögliche Nutzung des Bodens und seiner Kräfte; drittens die arteigene Zuordnung von Volk und Landschaft; und schliesslich viertens die Steigerung der Abwehrbereitschaft des deutschen Raumes.“

Für solche Leute, die noch nicht neudeutsch können und von diesem Gallimathias nicht ein Wort verstehen, wird hinzugefügt, die Reichsstelle für Raumordnung befasse sich mit „Raumdiagnose, Raumprognose, Raumtherapie.“

„Das ideale Ziel allerdings bleibt eine strenge Systematik der Methode, die von der Raumbestandsaufnahme und Raumbeobachtung zur Raumplanung und dann zur Raumgestaltung fortschreitet. Ein wichtiger Gedanke muss von Anfang an beachtet werden: dass die moderne deutsche Raumordnung nichts Starres und Schematisches darstellt, sondern dass sie ein ständiges Wägen und Prüfen fordert. Sie ist ein aus schöpferischer Schau geborenes, lebendiges, geistiges Schaffen.“

Noch nicht begriffen? Also weiter:

„Die deutsche Raumforschung und darauf aufbauend die Raumordnung stecken noch in ihren Anfängen. Sowohl bei den Stellen, die in der Raumbenutzung die passive, das heisst landhergebende Rolle spielen, vor allem das Reichsministerium und das Reichsforstamt, als auch bei den Stellen, die den Raum in erster Linie in Anspruch nehmen, vor allem also die Wehrmacht und das Reichswirtschaftsministerium, hat sich offenbar die Erkenntnis durchgesetzt, dass das Vorhandensein der Reichsstelle für Raumordnung einem dringenden praktischen Erfordernis entspricht.“

Und das ist nun wirklich nicht misszuverstehen. Das Reichsministerium — das heisst die deutsche Landwirtschaft — „gibt den Raum her“, die Armee „nimmt ihn in Anspruch“, und die „Reichsstelle für Raumordnung“ sorgt dafür, dass niemand etwas dagegen haben darf. Es hätte garnicht so vieler Worte bedurft, um begreiflich zu machen, dass auch die „angewandte Raumpolitik“ in Deutschland auf den Krieg hinzielt.

Aus dem deutschen Urwald

„Am 6. August, vormittags 11 Uhr, fand das Richtfest des Kasernenneubaus für die motorisierte Gendarmerie-Abteilung München an der Baustelle in Haar statt.“

Vier grosse Bauten vereinen sich zu einer lebendig wirkenden Gruppe.

Oberregierungsbaurath Neithardt vom Landbauamt München begrüsst als Oberleiter des Baues die Anwesenden. Er hob hervor, dass nach dem Willen des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei die Kasernenneubauten der Polizei nicht nur ihren dienstlichen Zweck erfüllen, sondern als Bauwerke gestaltet werden sollen, die sich in der Anlage, in ihren Formen und im Ausbau der Umgebung gut einfügen und Zeugnis ablegen für die hohen kulturellen Ziele des Dritten Reiches, der nationalsozialistischen Bewegung und unseres grossen Führers Adolf Hitler.“

„Münch. Neueste Nachrichten“ Nr. 222.

„Auf der Schlussfeier der Reichsschulungswoche der deutschen Gesellschaftstanzlehrer sprach der Geschäftsführer der Reichstheaterkammer, Gauleiter Frauenfeld. Er unterstrich dabei, dass nach der Machtübernahme in alle Berufsgruppen des deutschen Volkes ein neuer Geist getragen worden sei; auch die Lehrer der Gesellschaftstanz seien davon erfasst. Der Dienst an der Gemeinschaft sei an die erste Stelle gerückt: „Der Tanz ein Kulturfaktor, seine Form wird vom Interesse der Gemeinschaft des Volkes diktiert!“ Ziel und Richtung gebe der Präsident der Reichstheaterkammer im Auftrag des Präsidenten der Reichskulturkammer.

Besonders beschäftigte sich der Redner mit der Frage: „Welcher Tanz ist artfremd?“

„DAZ“ Nr. 367.

„Für die Auslese der kinderreichen Familien hat der Hauptstellenleiter der Reichsleitung des rassenpolitischen Amtes, Dr. Knorr, auf Grund seiner Arbeit in Sachsen Grundsätze entwickelt, deren Ziel es ist, die gemeinschaftsfähigen erbächtigen Familien von den erbuntauglichen zu trennen. In diesen Grundsätzen heisst es, dass als kinderreiche Familie eine solche Familie gilt, deren Kinder für Eltern und Volk einen Reichtum darstellen. Wenn zum Ausdruck gebracht werden sollte, dass ein Ehepaar zwar viele, aber untugliche Kinder hat, so werde von der Grossfamilie gesprochen.“

„Berliner Tageblatt“ Nr. 373.

„Selbständiger Kaufmann (Deutsche Gott-erkenntnis) mit schönem Geschäft, sucht Gedankenaustausch mit wach., froh., naturverbund. deutschen Mädel...“ Inserat in der „Rheinisch-Westfäl. Zeitung“ Nr. 392.

Berichte aus Deutschland

Zwangsarbeit

Hafenarbeiter müssen Festungen bauen

Obwohl in den letzten Jahren die Hafnarbeiter der grossen deutschen Seehäfen wiederholt durchgekämmt wurden, haben die übriggebliebenen Schauerleute kaum mehr Schichten machen können. In Hamburg, in Bremen, in Stettin müssen die Hafnarbeiter seit langem froh sein, wenn sie drei Schichten in der Woche machen können. Ein grosser Teil der aus der Hafnarbeitervermittlung Ausgeschlossenen arbeitet jetzt als Schipper beim Bau von Flugplätzen und Befestigungen. Im vorigen Jahr hiess es noch: friss oder stirb, nimm die Erdarbeit an oder hungere wochenlang ohne Erwerbslosenunterstützung. Seit dem 1. Juli, seitdem die Zwangsarbeit in Deutschland eingeführt wurde, geht es einfacher. Die Hafnarbeiter erhalten eines Tages eine Postkarte vom Arbeitsamt mit der Aufforderung, sich zu einer vorgeschriebenen Zeit zu melden. Beim Arbeitsamt teilt man ihnen mit, dass sie sich einige Tage später am Bahnhof mit auf eigene Kosten zu beschaffender warmer Unterwäsche und wasserdichtem Arbeitszeug einzufinden hätten. Der Beamte macht darauf aufmerksam, dass jeder, der sich weigert, fünf Jahre Zuchthaus riskiert und entlässt die Arbeiter mit einem Gestellungsbefehl.

So wurden hunderte Hafnarbeiter aus Hamburg, aus Bremen, aus Flensburg, aus Lübeck und aus Stettin zum Festungsbau an die französische, belgische, luxemburgische und holländische Grenze verschickt.

In der letzten Juliwoche erhielten 600 Hafnarbeiter, Ledige und Verheiratete, 30jährige und 54jährige, derartige Gestellungsbefehle. Am Dienstag, den 2. August, ging dieser Zwangsarbeitertransport nach Rastatt in Baden ab. In den Tagen vorher und nachher waren mehr als 2000 Arbeiter aus Hamburger Industriebetrieben nach Baden deportiert worden. In Schleswig-Holstein wurden etwa 4000 junge Bauhandwerker von Baustellen fortgeholt und auf die Festungswerke in Westdeutschland transportiert.

Da die aus dem Hafen fortgeholt Schauerleute alle noch eine Woche Lohn stehen hatten, gab es noch ein Gedränge vor der Auszahlung. Alle hoben den Lohn ab, fast alle vertranken ihn. Es gibt Krieg, sagten sie, es hat keinen Sinn, Geld zu behalten.

Gesangverein aufgelöst

Berliner

«Liederfreunde 1879»

In Berlin wurde der Gesangverein „Liederfreunde 1879“ aufgelöst. Die Mitglieder dieses Gesangvereins sollen hauptsächlich frühere Sozialdemokraten gewesen sein, darunter ehemalige Funktionäre, Abgeordnete und Minister der SPD. Die Veranstaltungen des Gesangvereins mussten in den grössten Sälen Berlins stattfinden. Sie wiesen in der Regel 2000 bis 3000 Besucher auf. Oft mussten Hunderte wieder umkehren, weil die Veranstaltungen wegen Überfüllung geschlossen werden mussten.

Die rauhe Wirklichkeit

Während im Feuilleton der nationalsozialistischen Zeitungen noch davon geschwärmt wird, wie rasch der deutsche Mensch zu „Blut und Boden“ zurückgefunden habe, legen die Leitartikel schon die Stirn in Falten und fragen sich, wieviel vom Misserfolg der ganzen Blubo-Aktion wohl zugegeben werden dürfe. In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ (Nr. 215) liest man z. B.:

„Im Rahmen einer Pressefahrt des Reichsnährstandes wurden kürzlich einige Güter in der Umgebung Berlins besichtigt, dieser Vier-Millionenstadt, deren Saugkraft ja seit Jahrzehnten bis weit in die schlesischen und ostpreussischen Teile des Reiches gewirkt hat. Während nun in einem Stadtgut mit hochintensiver, fast schon gärtnerischer und grossbetrieblicher Wirtschaftsweise hier, an der unmittelbaren Stadtgrenze, von einem Arbeitermangel noch kaum gespro-

Holländische Arbeiter in Deutschland

Sie machen Bekanntschaft mit dem System

Seit einiger Zeit sind die deutschen Behörden emsig bemüht, holländische Bauarbeiter nach Deutschland anzuwerben; denn als Folge der fieberhaft betriebenen Festungsbauten sowie der Prunk- und Luxusunternehmungen in den Grossstädten macht sich ein erheblicher Mangel an qualifizierten Arbeitern im Baugewerbe fühlbar. Die deutschen Bestrebungen werden von den holländischen Arbeitsämtern unterstützt, da Holland eine Entlastung des eigenen Arbeitsmarktes bei seinen rund 400 000 Arbeitslosen wohl gebrauchen kann.

Die holländischen Bauarbeiter stehen unter einem gewissen Zwang, die deutschen Arbeitsangebote anzunehmen, da sie bei Weigerung den Verlust ihrer Arbeitslosenunterstützung riskieren. Freilich haben die Verheirateten das Recht, Arbeitslöhne zu verlangen, die ihnen ausreichende Unterstützung ihrer Familien daheim ermöglichen. Doch mit lockenden Versprechungen wird auf deutscher Seite nicht geknausert. Die Werber rechnen den holländischen Arbeitern vor, dass sie von den erzielten Löhnen nach Abzug des eigenen Unterhaltes bequem 25 Mark wöchentlich nach Hause senden könnten, die zum amtlichen Kurse — d. h. rund 18 Hfl. für 25 Mark — transferiert würden. Das klingt natürlich verlockend, denn die Arbeitslosenunterstützung der meisten liegt um etliche Gulden tiefer.

Die Enttäuschung folgt, sobald die Arbeiter erst einmal im gelobten Lande der Totalität gelandet sind. Die verheissenen Löhne können in der Tat erzielt werden — allerdings nur mit Arbeitszeiten von 60 bis 70 Stunden in der Woche, wobei auch am Sonntag bis nachmittags um 4 Uhr, mitunter sogar die Nacht hindurch gearbeitet wird. Ein Arbeiter teilt z. B. mit, er habe seit Beginn noch keinen einzigen Tag frei gehabt. An einem Tage sei seine Kolonne, nachdem sie den ganzen Tag über geschwitzt hatte, um acht Uhr abends wieder an die Arbeit gegangen und habe die ganze Nacht hindurch gefront. In solch einer Woche hat der Mann volle 79 Stunden arbeiten müssen!

Dass seine und ähnliche Angaben über die Arbeitszeit keineswegs übertrieben sind, dafür besitzen wir ein wertvolles amtliches Zeugnis. Ein niederländischer Arbeiter hatte sich nämlich bei seinem Konsul in Oberhausen darüber beschwert, dass er von seinem Lohn statt der verheissenen 18 nur 9 Gulden die Woche heimsenden könne. Der Herr Konsul aber beanstandete die Rechnung, die ihm der Arbeiter auftrat und bemerkte unter anderem dazu:

„Erstens ist es so gut wie sicher, dass wöchentlich durchgehend mehr als 55 Stunden gearbeitet wird.“ (Soviel Stundenlöhne hatte der Arbeiter in seiner Rechnung angegeben).

Der Herr Konsul hat völlig recht. Wenn der Arbeiter nur 55 Stundenlöhne für eine bestimmte Woche berechnet hatte, so deswegen, weil er in dieser Woche fünf Stunden Regenverlust hatte, der in Deutschland — im Gegensatz zu Holland — nicht bezahlt wird!

Doch die überlange Arbeitszeit ist nicht

chen werden konnte, liegen die Dinge auf dem eigentlichen Flachland und abseits der grossen Strassen so ernst wie nur irgend wo sonst im Reich. Wir sahen Landarbeiterhäuser, die von Bauern mit Reichszuschüssen erstellt waren und die mitunter, was neuzeitliche Bauweise und hygienische Einrichtungen anbelangt, das Haus des Bauern selber übertreffen. Diese Wohnungen standen seit Monaten leer und schrecken so die Bauern im weiten Umkreis von der Errichtung ähnlicher Bauten ab. Selbst die verheirateten Frauen, die in den früheren Jahren zur Hilfeleistung auf den Hof gekommen waren, gehen jetzt in die in der Nähe errichtete Fabrik, wo sie für eine Stunde längerer Arbeit am Abend zwei volle Feiertage am Wochenende und einen Barlohn zur Verfügung haben, den ihnen der Bauer nicht zahlen kann. In Bayern erhält die Lage noch dadurch ein eigenartiges Gesicht, dass hier die mitleidenden Familienmitglieder das Dreifache der fremden Kräfte ausmachen und dass es sich somit bei einer Abwanderung vom Lande besonders um Menschen handelt, die mit dem Grund und Boden noch enger verbunden sein müssten, als die gemeinhin besitzlosen Landarbeiter. An Gegenmassnahmen hat es der nationalsozialistische Staat gewiss nicht fehlen lassen.“

die einzige Enttäuschung. Hat der Arbeiter in 60, 70 oder noch mehr Wochenstunden den verheissenen Lohn erarbeitet, so kommen zunächst, die ungeheuren Abzüge, zum Teil für Dinge, an denen er als Ausländer überhaupt kein Interesse hat. Dann aber — und das entscheidet — ist das Leben in Deutschland viel teurer, als man den holländischen Arbeitern vorgespiegelt hat. Man hat ihnen nämlich erzählt, mit einer Mark täglich liesse sich Essen und Nachtquartier bestreiten. Davon ist gar keine Rede. Höchstens trifft der Satz zu, wenn der Arbeiter sich bereit findet, die ganze Arbeitszeit hindurch in Baracken-Massenquartieren zu hausen, die etwa auf das Kulturniveau eines östlichen ländlichen Wanderarbeiters zugeschnitten sind. Da der durchschnittliche Niederländer aber gewöhnt ist, sauber und inmitten einer gewissen Kultur zu leben, macht ein jeder, dass er so bald als möglich aus diesen Wanzenkasernen fortkommt. Sobald er aber privat wohnt und isst, macht sich die deutsche Lebensmittelteuerung heftig fühlbar. Das Lockmittel bestand ja darin, ihm die Höhe seines Lohnes am Masstab des offiziellen Markkurses zu demonstrieren: da er für je 10 Mark etwa 7,25 Hfl. nach Hause senden darf, so rechnet er natürlich jede Mark, die er in Deutschland ausgibt, zu 0,72 Hfl. um. Da kostet dann ein Ei das Dreifache dessen, was er in Holland dafür ausgibt, Butter das anderthalbfache, Fleisch das Doppelte usw. usw. Anstatt sieben Mark die Woche, wie man ihm vorgespiegelt hat, gibt der Arbeiter für Kost und Logis 18 bis 20 Mark die Woche aus. Dabei sind die kleinen Ausgaben für Rasieren, Tabak, Getränke usw. noch nicht einmal eingerechnet. Kommt nun noch Regenverlust hinzu, so bleiben von einem Wochenlohn, der nach allen Abzügen etwa 38 Mark beträgt, statt der verheissenen 25 Mark höchstens 12 bis 15 Mark zur Versendung nach Hause übrig.

Doch damit sind die Enttäuschungen noch nicht beendet. Infolge der Devisenknappheit des Dritten Reiches treten nämlich bei der Transferierung der Löhne erhebliche Verzögerungen ein, so dass die Familien in Holland wochenlang auf ihr Geld warten müssen. Die holländischen Arbeitsämter suchen dem Uebel durch Vorschüsse, die sie den Familien gewähren, (in Wahrheit sind es Vorschüsse an Deutschland!) abzuhelfen. Einige dieser Stellen haben schon selber ein Haar in der Suppe gefunden. Der städtische Arbeitsnachweis von Enschede erlässt eine Warnung an alle Arbeiter, besonders Bauarbeiter, Arbeit in Deutschland anzunehmen, es sei denn durch Vermittlung des gemeindlichen Arbeitsnachweises. Wer auf eigene Faust Arbeit in Deutschland annehme, — heisst es in der Warnung — riskiere, dass die ihm gemachten Versprechungen nicht innegehalten werden. Der Arbeitsnachweis beruft sich hierfür auf die traurigen Erfahrungen, die eine Reihe betrogen zurückgekehrte Arbeiter gemacht haben. An schönen Versprechungen haben es die als Werber auftretenden deutschen Agenten nicht fehlen lassen, hinterher habe es sich aber für die Arbeiter als unmöglich herausgestellt, ihr ver-

Gewiss nicht. Aber Massnahmen und Menschen sind zweierlei. Früher waren an der Landflucht angeblich die durch und durch materialistisch veranlagten marxistischen Volksverderber schuld. Und jetzt? Stellt es sich heraus, dass besserer Lohn und längere Freizeit die Massen der Landarbeiter auch dann in die Städte ziehen, wenn sie die schönsten und romantischsten Blubo-Phrasen hinter sich lassen müssen.

Schuschnigg's Buch „Dreimal Oesterreich“ ist in Deutschland verboten. Es darf, nach einer Anordnung Himmlers, weder in deutscher noch in einer fremden Sprache eingeführt oder vertrieben werden.

Strassennamen rassenrein. Reichsinnenminister Frick unterzeichnete eine Verordnung, wonach alle Strassen sofort umbenannt werden müssen, die ihren Namen nach einem Juden oder Mischling ersten Grades tragen. Die Strassentafeln dürfen in solchen Fällen nicht länger neben der neuen Benennung, noch eine Zeitlang zur Unterrichtung des Publikums hängen bleiben, sondern müssen sofort entfernt werden.

dientes Geld so, wie man es ihnen heissen hatte, nach Hause zu senden.

Man kann hier eine Einschaltung meiner Art machen: In diesem Falle sieht sich wieder einmal die inneren Widersprüche der Autarkie-Politik auf: Um die Einfuhr von Rohstoffen Devisen zu sparen, verschwendet das Dritte Reich Millionen Arbeitskräfte. Dem hierdurch entstehenden Arbeitermangel hilft es ab durch Import ausländischer Arbeiter, und diese Arbeiter kosten — Devisen! Wäre der holländische Arbeiter wirklich in der Lage wöchentlich 25 Mark in Devisen nach Hause zu senden, so würde seine Beschäftigung allein hierdurch pro Jahr und Arbeiter die Devisenbilanz des Reiches um 1250 Mark belasten. Bei der geringsten Sparmöglichkeit mögen es praktisch 750 Mark sein. Aber es kommen hinzu die Lebensmittel, die der Arbeiter verzehrt, die, da ja die deutsche Erzeugung nicht einmal für die eigene Bevölkerung ausreicht, im Endeffekt zusätzlich importiert werden müssen. So verursachen die ausländischen Arbeitskräfte erstens eine Verschlechterung der ausländischen Zahlungsbilanz durch exportierte Löhne, zweitens eine Verschlechterung der Aussenhandelsbilanz durch vergrösserte Lebensmittelzufuhr. Devisenersparung durch Autarkie!

Zum Schluss noch etwas über die Werbemethoden. Wie der „erste Nationalsozialist“, wie der Alte Fritz, der seine Soldaten aus den kleineren Nachbarstaaten durch seine Werber mit Gewalt und List entführte und rauben liess, kann es ja Hölle (einstweilen) noch nicht machen. Doch die List wird immerhin schon angewendet. Erschienen unlängst auf dem Redaktionsbüro der sozialistischen „Arbeiderspers“ drei aus Deutschland kommende Bauarbeiter. Unorganisierte, um aus freien Stücken ein Loblied zu singen, wie gut sie es in Deutschland gehabt hätten. Zwar gaben sie zu, 70 Stunden in der Woche gearbeitet zu haben; aber sie versicherten, bei dem „ruhigen Arbeitstempo“ (nach Angabe derer Arbeiter herrscht ein Hektztempo, was schlimmer als in Holland) habe ihnen das gar nichts ausgemacht! . . . Und nächstgingen sie wieder nach Deutschland zurück. — Frage: Warum sie denn überhaupt hier wären? — O, man habe sie nach ihrem Heimatsort gesendet, um bei ihren heimathlichen Unterstützungsamt dahin zu wirken, dass es die Vorschüsse an die Familien bei Verzögerung des Lohntransports (siehe oben) flotter ausbezahle. Und bei Gelegenheit seien sie rasch auch einmal zu den „Arbeiderspers“ gegangen, um sie über die günstigen Zustände in Deutschland zu informieren. Frage: Warum wenden sich die deutschen Stellen denn nicht direkt und schriftlich an die holländischen Arbeitsämter? Warum sendet man wegen solcher Bagatelle die Arbeiter persönlich, gleich drei Mann auf einmal? Wer bezahlt denn die erheblichen Reisekosten? — Die Reisekosten? Die werden natürlich von den Deutschen, nobel wie sie sind, getragen. — Wer nun nicht glaubt, dass die drei Arbeiter ganz spontan ihren Besuch gemacht haben, der gehört zu den Unverbesslichen, die allein durch die Schule der Konzentrationslager zu ordentlichen Menschen erzogen werden können!

Die Abwanderung von der Wiener Staatsoper. Die bekannte Wiener Konzertsängerin Elisabeth Schumann hat um die amerikanische Staatsbürgerschaft eingereicht und bereits ihren mehrjährigen Kontrakt mit der Amerikanischen Musikakademie abgeschlossen. Nach Lotte Lehmann verlässt somit auch Elisabeth Schumann Oesterreich. Auch der weltberühmte Singsänger der Wiener Staatsoper Alfred Piccini hat Wien verlassen.

„Aus allgemeinen volkswirtschaftlichen Gründen muss immer wieder darauf hingewiesen werden, dass ein verstärkter Verzehr von Kartoffeln, Trockenmilchpulver, Quark, Haferflocken, Sago, Graupen, Kartoffelstärke, deutschem Puddingpulver und Marmelade dringend erwünscht ist. Bedauerlicherweise werden die Graupen bei uns noch wenig gegessen, die meisten Menschen ziehen den Reis vor, den wir einführen müssen, während Graupen mehr als hinreichend zur Verfügung stehen. Wie immer bleibt es aber ein volkswirtschaftliches Gebot, beim Verzehr von Fett, Schweinefleisch und Eiern sparsam zu sein.“

„Breslauer Neueste Nachr.“ Nr. 214.

Wir brauchen ein Programm

Deutschland, wie es sein soll

Georg Beyer hat in seinem Aufsatz „Zur Konzentrationsdebatte“ (Nr. 265 des „Neuen Vorwärts“) die schwerwiegende Frage eines neuen sozialdemokratischen Programms aufgeworfen. Mir scheint an dem Aufsatz alles richtig bis auf die Ueberschrift und die wenigen Sätze, die unmittelbar mit ihr zusammenhängen. Die Konzentration ist weit mehr eine Frage der Organisation als des Programms, denn was ihr im Wege steht, sind vor allem Schwierigkeiten zweiten Ranges, d. h. persönlicher und organisatorischer Art, nicht sachliche Meinungsverschiedenheiten. Wollte man diese in den Vordergrund schieben, so hiesse das, die Dinge komplizieren statt sie zu vereinfachen.

Darum bleibt doch nicht weniger richtig, dass wir ein neues sozialdemokratisches Programm brauchen. Ein sozialdemokratisches Programm, weil die Richtigkeit, Heilsamkeit und Notwendigkeit unserer sozialdemokratischen Ideen noch niemals so deutlich in Erscheinung getreten ist wie in dieser Zeit, aber auch ein neues Programm, weil es nun gilt, diese unänderlichen, unzerstörbaren Ideen auf eine völlig veränderte Welt richtig anzuwenden.

Es wird nicht schwer sein, eine Einigung darüber zu erzielen, dass das Deutschland, das nach Hitler kommen wird, auf unseren humanitären, freiheitlichen, demokratischen und sozialistischen Prinzipien aufgebaut sein soll. Aber wenn die Partei neue werbende Kraft entwickeln will, darf sie sich nicht auf die Proklamierung allgemeiner Grundsätze beschränken. Sie muss deutlichere Zukunftsziele zeigen, schärfer umrissene Vorstellungen vom Kommenden geben; sie muss ebenso durch die Klarheit ihrer Erkenntnisse Vertrauen wecken, wie durch die Kraft ihrer Forderungen mitreißen. Es genügt nicht, dass sie Deutschland zeigt, wie es ist, sie muss es auch zeigen, wie es sein soll.

Deutschland, wie es sein soll, ist nicht Deutschland, wie es war. Nichts gegen die Republik von Weimar! Sie war die lichteste Strecke im bisherigen Verlauf der deutschen Geschichte, und auch ihre allerstrengsten Kritiker, die ihr die Note „erbärmlich“ in das Abgangszeugnis geschrieben haben, werden zugeben müssen, dass alles, was zuvor war und was danach kam, noch viel erbärmlicher gewesen ist. Dennoch — keineswegs zurück nach Weimar! Die erste deutsche Republik war die Antwort auf den Halbabsolutismus der Hohenzollern, die zweite wird die Antwort auf die totale Despotie des Dritten Reiches sein. Die erste deutsche Republik wurde in einer Zeit errichtet, in der die Grundsätze des Kapitalismus noch die ganze Welt beherrschten, die zweite wird aufgebaut werden in einer Zeit, die starke über- und antikapitalistische Züge zeigt. Man braucht sich nur an die zwanzig Jahre Sowjetrepublik, an den New Deal in den Vereinigten Staaten, an die Experimente des Faschismus und nicht zuletzt an die mannigfache sozialistische Aufbauarbeit in der Re-

publik von Weimar zu erinnern, um zu bemerken, wie gründlich sich auch in wirtschaftlicher Beziehung in diesen letzten zwanzig Jahren die Welt gewandelt hat. Darum kann das Deutschland wie es nun werden soll, die zweite deutsche Republik, keinesfalls eine bloße Wiederholung der ersten sein. Zwischen beiden liegt eine ungeheure Fülle neuer Erfahrungen. Sie muss verarbeitet und ausgewertet werden, wenn es an die Errichtung der neuen Fundamente geht.

Wie soll die Verfassung des kommenden Deutschland beschaffen sein? Gewöhnen wir uns ab, über Verfassungsfragen als bloße Machtfragen und ideologischen Ueberbau gering schätzend hinwegzusehen! Zu den Ursachen des Sturzes der ersten Republik gehören auch Mängel der Verfassung: Schwäche der Reichsgewalt, Wahl des Präsidenten durch das Volk, kein Schutz des parlamentarischen Systems gegen fraktionelle Verantwortungsscheu und gegen das zerstörende Eindringen eines stumpfsinnigen Rowdytums. Die Verfassung der zweiten Republik wird dem Volk keine Aufgabe zuweisen dürfen, die es nicht lösen kann. Wenn es lernt, sich in freier Wahl ehrliche und fähige Vertreter zu bestellen, so ist das schon Leistung genug, das weitere mag dann diesen überlassen bleiben. Es wird notwendig sein, der neuen Verfassung jene Elemente einer strengen gesetzlichen Ordnung einzubauen, ohne die, wie die Erfahrung der vierzehn Jahre gezeigt hat, die staatsbürgerliche Freiheit nicht bestehen kann. Bleibt auf dem verfassungsrechtlichen Gebiet für eine aufklärend-vorbereitende Diskussion noch viel zu tun übrig, so ist auf wirtschaftspolitischem das Gestrüpp womöglich noch dichter. Ich kann darum nur andeuten, nach welcher Richtung die Pionierarbeit hier vorzudringen hat.

Geläufig ist uns allen der Grund-

satz, dass die kapitalistische Profitwirtschaft durch eine sozialistische Bedarfsdeckungswirtschaft abgelöst werden soll. Dieser Grundsatz ist in der heutigen Zeit bis zu einem gewissen Grade verwirklicht, nur dass der Bedarf, der hier gedeckt wird, nicht der Bedarf der Menschen an Nahrung, Kleidung und Wohnung, sondern der Bedarf des Staates an Kasernen und Kanonen ist. Die staatlich zentralisierte Auftragswirtschaft nimmt im gesamten Produktionsprozess eine so überragende Stellung ein, dass ihr Ausfall oder auch nur ihre wesentliche Einschränkung ohne eine ungeheure Wirtschaftskatastrophe nicht denkbar ist. Es ist unmöglich, diese zentralisierte Auftragswirtschaft durch eine privatwirtschaftlich atomisierte zu ersetzen, ohne ein namenloses Masseneleid und in seinem Gefolge neue politische Erschütterungen mit unabsehbarem Ausgang hervorzurufen.

Wer die Dinge so sieht — und es ist kaum möglich, sie anders zu sehen — der muss, ob Sozialist oder nicht, zu der Erkenntnis kommen, dass es in der Wirtschaft noch weniger als in der Politik eine Rückkehr zur guten alten Zeit geben kann. Aber auch wir als Sozialisten müssen umlernen: das Wichtigste ist jetzt nicht „die Sozialisierung der dazu reifen Produktionszweige“, sondern die *Erhaltung des Staates als Auftraggeber* der Wirtschaft bei gleichzeitiger Umstellung seiner Aufträge vom wirtschaftlich Sinnlosen zum wirtschaftlich Sinnvollen, mit anderen Worten, die Deckung eines wirklich vorhandenen, bis dahin gewaltsam zurückgedrängten Massenbedarfs auf dem Wege der staatlichen Organisation und der staatlichen Finanzierung.

So einleuchtend auch dieser Grundsatz einer künftigen sozialistischen Wirtschaftspolitik ist, so werden bei

seiner Anwendung doch viele Fragen auftauchen: Welcher Teil der Bedarfsdeckung eignet sich für die staatlich zentralisierte Auftragswirtschaft und wie soll sein Verhältnis zu den anderen Teilen der Wirtschaft sein? Wie wird sich die Rohstoffbeschaffung, der Wirtschaftsverkehr mit der übrigen Welt gestalten und wie wird das Problem der Zahlungsmittel zu lösen sein? Es geht nicht an zu erklären, dies seien Fragen einer unbestimmten Zukunft und so, wie diese beschaffen sein werde, würden auch jene gelöst werden. Es ist vielmehr notwendig, diese Lösungen jetzt schon zu erarbeiten, dann können sie den sich ändernden Umständen angepasst werden — ja wenn sie im Laufe der Zeit gänzlich unbrauchbar würden, so bliebe ihnen immer noch der Wert, den das Kriegsspiel für den meist ganz anders gearteten strategischen Ernstfall besitzt.

Sieht man, wie ich es tue, die eigentlichen Probleme einer sozialistischen Programmschöpfung hier, und nicht in dem grösstenteils überflüssigen Gerede über Demokratie und Diktatur, so wird man finden, dass es unpraktisch wäre, das vorwiegend organisatorische Problem der Konzentration auch noch mit diesen etwas schwierigen Dingen zu belasten. Auf der anderen Seite ist nicht zu verkennen, dass ein ehrliches Ringen mit neuen Aufgaben viel eher geeignet ist, alte Gegensätze verschwinden zu lassen als neue hervorzurufen. Es gibt einen Segen der Arbeit, besonders auch der geistigen — wer ihn kennt, der wird dem Zeitvertreib mit leeren Spekulationen ebenso abgeneigt sein wie dem Intrigenspiel von Gruppen und Grüppchen. In diesem Sinne mag dann das eine wie das andere gelten: *durch Einigkeit zum Programm und durch das Programm zur Einigkeit.*

Friedrich Stampfer.

Das Opfer der Freiheit

Wozu eigentlich? / Von Dr. Richard Kern

Das italienische Volk hat seine Freiheit verloren, es muss sich widerstandslos dem Willen eines Einzelnen beugen, es hat keine Möglichkeit, an der Gestaltung seines Geschicks mitzuwirken. Das höchste Glück der Erdenkinder, die Persönlichkeit, ist ihm versagt. Der italienische Mensch ist nur ein Glied in der Kette, die sie alle fesselt; blosses Mittel, Instrument in der Hand des Herrschers, der über die schrankenlose Gewalt der nur mehr von ihm kontrollierten Staatsmaschinerie verfügt. Und wenn die Alten den Sklaven als das instrumentum vocale, das redende Werkzeug, von dem instrumentum mutum, dem stummen Werkzeug, unterschieden, so ist selbst dieser Unterschied im faschistischen System sehr verringert, denn im Reden ist der italienische Mensch arg beschränkt und den Freien gibt es im Gegensatz zur Antike überhaupt nicht mehr.

Welchem Zweck dient eigentlich diese Verabsolutierung der Staatsmacht, die zugleich nichts anderes sein kann — der Stalinismus hat das am klarsten bewiesen, da er von anderen ideologischen Voraussetzungen ausgegangen war — als die Verabsolutierung eines

Einzelwillens, die Vergottung eines Einzelmenschen? Welches Resultat bringt sie hervor, welchen Zwecken dient sie? Wozu ist das Opfer der Freiheit gebracht worden?

Die absolutistischen Systeme haben zweierlei versprochen: die Sicherung und Steigerung des materiellen Wohlstands und die Erhöhung der Nation, ihrer Macht und ihrer Ehre. 17 Jahre hat der Faschismus gearbeitet, ungehindert im Innern, gefördert durch das Entgegenkommen einer konfusen und kurzsichtigen Aussenpolitik der Grossmächte, nach einem Sieg im Weltkrieg, der Italien neue Gebiete brachte und es von jedem äusseren Druck befreite. Ist das italienische Volk heute wohlhabender, ist seine materielle Lage gesünder, ist die Entwicklung günstiger verlaufen als in den freien Ländern?

Die *Lebenshaltung der italienischen Landbevölkerung* war immer sehr niedrig, im Süden namentlich, dem Herrschaftsbereich der grossen Latifundien, an deren Existenz der Faschismus nicht zu rühren wagt. Sie hat sich in keiner Weise verbessert und bewegt sich um ein Existenzminimum, das nur mit Rücksicht auf das milde Klima als

solches zur Not gelten kann. Die Lage der Arbeiter aber ist schlechter geworden. Von 1928-29 gleich 100 war der Lohnindex 1934 auf 83,5 gefallen. Von 1934 bis 1936 stieg er auf 87,5 oder um 5 Prozent. Aber die Lebenshaltungskosten stiegen gleichzeitig von 76,4 auf 83,5 oder um 9 Prozent und die Grosshandelspreise der Konsumgüter von 60,4 auf 73,3 oder um 22 Prozent. Die Abwertung der Lira im Oktober 1936 brachte dann eine neue Verschlechterung, da die Lebensmittel-, insbesondere die Mehl- und Brotpreise rascher stiegen als die Löhne. Einige Zahlen über den Nahrungsmittelverbrauch in Kilogramm pro Kopf und Jahr, die wir dem „Economist“ vom 9. Juli entnehmen, zeigen deutlich den fortschreitenden Niedergang.

	Italien		Deutschland	
	Durchschnitt 1928-30	1935	1936	Durchschnitt 1934-35
Getreide	176,3	119,4	118,6	133,0
Kartoffeln	35,4	25,8	29,8	190,0
Gemüse u. Obst	107,8	92,2	91,1	81,4
Zucker	9,1	7,0	6,7	21,5
Kaffee	0,9	0,8	0,6	2,3
Flievel	18,8	16,5	16,2	22,8
Flisch	5,2	5,8	6,0	10,6
Butter	1,1	1,2	1,1	7,5
Kaese	4,6	5,1	4,8	8,6
Milch	33,1	34,9	32,4	122,4

Die Ziffern zeigen sowohl den absolut niedrigen Stand der Lebenshaltung schon im Vergleich zum nationalistischen Deutschland — in England beträgt z. B. der Kopfkonsum von Obst und Gemüse 106 kg, von Zucker 41,8, von Fleisch 63,0 kg — und vor allem den Rückgang in den letzten Jahren, der noch immer fortschreitet. Am charakteristischsten ist dabei die Abnahme im Getreideverbrauch; der Verbrauch von Weizenmehl allein ist von 142,5 im Durchschnitt von 1926 bis 1930 auf 118,6 kg in 1936 gefallen. Dabei besteht der Hauptbestandteil der italienischen Nahrung aus Paste, den Mehlspeisen der verschiedenen Art. Dieser Rückgang ist dabei keineswegs ausgeglichen durch eine Zunahme anderer Nahrungsmittel, sodass schon von einer recht bedenklichen Verschlechterung der ganzen Lebenshaltung gesprochen werden muss.

Dabei handelt es sich aber nur um einen, allerdings bedeutsamen, Ausschnitt aus der italienischen Volkswirtschaft. Wir haben hier deren fortschreitende Zerrüttung, die die Kriegswirtschaft und neuerdings die für das rohstoffarme Italien besonders unsinnige Autarkiewirtschaft erzeugt, wiederholt dargestellt, den ungeheuren Steuerdruck, die Vergeudung der Gold- und Devisenschätze, die gigantisch gewachsene Schuldenlast, die ungünstige Handelsbilanz und die zunehmenden Schwierigkeiten der Nahrungs- und Rohstoffversorgung geschildert. Damit ist zugleich die Aussicht vernichtet, auf die das Regime sich berufen möchte, dass es sich nur um „vorübergehende“ Opfer handle; in Wirklichkeit vermehren sich die wirtschaftlichen Spannungen immer mehr und keine Verbesserung, sondern nur weitere Verschlechterung der Lebenshaltung ist das der faschistischen Machtpolitik immanente Gesetz.

Vom Standpunkt der materiellen Besserung ist das Opfer der Freiheit — wenn Freiheit für materiellen Vorteil überhaupt verraten werden dürfte — jedenfalls vergeblich gewesen.

Aber war das Opfer nötig zur Erhöhung der Nation?

Im Juni 1934 veröffentlichte Mussolini in seiner Zeitschrift „Gerarchia“ (Hierarchie) eine Erklärung, in der es unter anderem heisst:

„Das furchtbare Fragezeichen, das seit Anbeginn der Geschichte bis zum heutigen Tag auf den Gemütern der Massen lastet, ist dieses: soll Friede sein oder soll Krieg sein? — Um es gleich zu sagen, die Geschichte lehrt uns, dass Krieg die Erscheinung ist, die die Entwicklung der Menschheit begleitet. Mag sein, dass dies des Menschen tragisches Schicksal ist. Krieg ist für den Mann, was Mutterschaft für die Frau. . . Nicht nur glaube ich nicht an einen ewigen Frieden, ich würde ihn auch für einen Unterdrücker und Zerstörer der

männlichen Grundtugenden halten, die nur in einer blutigen Anstrengung aus vollem Licht der Sonne treten können.“

Es ist eins von vielen ähnlichen Bekenntnissen. Auf Krieg war Mussolini von jeher aus, den günstigsten Moment erwartend und das Opfer suchend. Schliesslich bot sich ihm Abessinien, das er gegen den Willen Englands, aber mit Unterstützung Frankreichs in den Völkerbund gebracht und mit dem er 1928 einen Freundschaftspakt geschlossen hatte. Wir wissen heute, dass ihm die französische und englische Politik die „friedliche Durchdringung“ des Landes, das heisst ein Protektorat über den Negus zu gestatten durchaus bereit war. Alle wirtschaftlichen Ziele, was immer diese wert sein mögen, hätte Italien ohne Krieg, allerdings auch ohne die dramatische Spannung des Krieges haben können. Aber Mussolini wollte und brauchte den Krieg zu seiner Nation Erhöhung. Er erzwang ihn geradezu gegen die bereitwillige Nachgiebigkeit der Westmächte. Und er hat ihn infolge der erbärmlichen Haltung der Westmächte gewonnen, glänzender als er es sich geträumt hatte, als Sieg gegen England, gegen den Völkerbund, gegen die Sanktionen der 52 Mächte. Und nun?

Sechsdreissig Milliarden Lire hat der Krieg bis jetzt gekostet, ebenso viel mag die Erschliessung des Landes kosten und fraglich bleibt, ob diese Erschliessung je auch nur einen Bruchteil des aufgewandten Geldes wiederbringen wird, von den Toten des Krieges nicht zu reden, die für den Herrscher nicht zählen. Aber wir wollen nicht von den materiellen Ergebnissen reden. Wie steht es um die moralischen? Als Antwort geben wir einige Zitate aus dem bei Albert de Lange erschienenen, sehr interessanten Buch „Der Mensch des Faschismus“ von G. A. Bargese.

„Das faschistische Regime hatte nach Afrika die ungeheuerste Expeditionsarmee gesandt. . . Hunderte und tausende Maschinengewehre, leichte und schwere Geschütze, Panzerwagen, Flugzeuge machten ihnen die Bahn frei, auf der Erde und am Himmel. . . Die Abessinier besaßen nichts. „Während der ganzen Zeit, die ich in Ostafrika verbrachte, schreibt General de Bono, habe ich nie ein fliegendes abessinisches Flugzeug gesehen.“ Dazu kam das Giftgas. Die Fronten wurden ausgiebig mit Senfgas bedacht, dem Wogen anderer hautverbrennender, lungenzerstörender Dämpfe nachgesandt wurden. Die Abessinier besaßen weder Gasmasken noch Gasschutzräume, überdies waren sie halb nackt; und ihre erbarmungslose Wehrlosigkeit wurde von ihrem Unwissen noch verschlimmert. Ahnungslos gaben sie sich der Gefahr preis, ahnungslos bis zu den Qualen der Agonie. Nach einem einzigen Gefecht, genannt die Schlacht von Amba Aradam, zählte ein einziger Hauptstamm mehr als sechstausend „Feinde“, die alle auf dem Weg der unsichtbaren Gaswolke beisammen lagen. Sie zu begraben, wäre

umständlich gewesen; man beseitigte sie aufenweisse durch Flammenwerfer. . .“

Zu den Waffen kam das Gold. „Die schlechtesten Elemente unter den Häuptlingen und kirchlichen Würdenträgern Abessinians waren in beträchtlicher Anzahl mit faschistischem Gold gekauft; wozu die italienischen Frauen, in von einer königlichen Puppe angeführten Prozession, mehr oder weniger freiwillig ihre goldenen Eheringe geopfert hatten. Gold war — im Verein mit Stahl und Feuer, Giftgas und heimlichem Einverständnis — eines der Kriegsmittel, ja das wirksamste. — De Bono schätzte mit gewohnter Offenheit, die Zahl der abessinischen Kämpfer, die Geschenke und andere Vorteile vom Krieg fernhielten, auf viele hunderttausend, wodurch die ziffernmässige Ueberlegenheit des Angreifers noch mehr wuchs.“

Wie die ruhmreiche Tat, so die edle Gesinnung. Mussolinis Sohn, Vittorio, war Kommandant einer Fliegerstaffel „Desperata“ mit dem Motto: Ich bin ein Löwe. Nach Kriegsende veröffentlichte er ein Buch. Der Krieg, heisst es darin nach Vaters Art, wirkt „ohne Zweifel erzieherisch und stählend, und ich empfehle ihn auch deshalb, weil ich glaube, dass es Mannespflicht ist, mindestens an einem teilgenommen zu haben.“ Seine Flugexpeditionen enttäuschten ihn freilich manchmal, „vielleicht deshalb, weil ich mir in meiner Phantasie fabelhafte Explosionen im Stil des amerikanischen Films vorgestellt hatte, während die niedrigen abessinischen Hütten aus Lehm und Binsen dem Bomber keinerlei Befriedigung gewährten.“ Aber es gab manchmal auch Wurfge-

Das Volk der Denker

In der Zeitschrift des NS-Studentenbundes „Die Bewegung“ beklagt sich die Reichsstudentenführung über die Versuche „wissenschaftliche Streitfragen mit weltanschaulichen Entscheidungen um den Einsatz der politischen Autorität austragen zu wollen“ und die deutschen Tageszeitungen benützen die Gelegenheit, dieses Klagegedicht — natürlich kommentarlos — wiederzugeben:

„Die Anerkennung oder Ablehnung einer wissenschaftlichen These soll niemals mit Grundsätzen der Disziplin oder des Führertums in Verbindung gebracht werden. Gegenseitige Kritik der Wissenschaft muss auf der Grundlage politischer Achtung erfolgen. Anstatt Dienststellen der Partei und der Ministerien zu bemühen und diese in ihrer Arbeit zu behindern, wäre es in den meisten derartigen Fällen gleich verdienstlicher, eine irriige Auffassung mit wissenschaftlichen Argumenten zu widerlegen. Die „Bewegung“ wendet sich gegen „ganz bestimmte Richtungen“, die mit mehr propagandistischem Geschick als mit exakter Gründlichkeit sich auch die nationalsozialistische Schule oder die „Junge Wissenschaft“ bezeichnen. Der Student, der seinem Professor mit Hochachtung

beschose mit starkerer Füllung. „Diese Art Bombe befriedigte. Wenigstens konnte man Feuer und Rauch sehen. Wir äscherten die Gegend um Makalla gründlich ein, aber die Bewohner waren geflüchtet. Natürlich war es am schönsten, wenn die Bevölkerung nicht geflohen war; denn es bestand faktisch keine Möglichkeit, zwischen Militärs und Zivilbevölkerung zu unterscheiden.“ Einmal aber hatte er Glück. An der Höhe konnte er eine wehrlose Ansammlung von Eingeborenen vernichten. „In einem Feuerkreis eingeschlossen, fanden über fünftausend Abessinier ein kümmerliches Ende. Es sah aus wie ein Höllenpöbel, der Rauch erhob sich zu stattlicher Höhe, und die Flammen überloderten den Sonnenuntergang.“

Genug! Abessinien ist erobert und es ist die tiefste moralische Erniedrigung, die die italienische Nation je in ihrer Geschichte erfahren hat. Ist dazu das Opfer der Freiheit gebracht worden?

Auch Mussolini ist nicht befriedigt. Auf Abessinien folgt Spanien, auf die Beendigung des ruhmlosen Kolonialkriegs die Vorbereitung des Weltkriegs. Aber in diesen Krieg geht Mussolini mit einer materiell und moralisch geschwächten Nation. Würde er siegen, um ein kaum mehr Mögliches anzudeuten, er siegte an der Seite und mit Hilfe eines weitaus Stärkeren, dem seine unsagbar schlechte Politik erst die Stärke verholten hat. Nach dem Sieg wäre er sein Gefangener und Italien erachtete in Abhängigkeit von der deutschen Uebermacht wie in den trübsten Zeiten seiner Geschichte. Die Italiener haben ihre Freiheit geopfert — was eigentlich?

begegnet, wolle nichts von gegenseitigen Herabsetzungen und Querschüssereien wissen. Statt einer neidvollen „kollegialen“ Gesinnung wäre auch unter Hochschullehrern eine ehrliche, offene Kameradschaft durchaus standesgemäss.“

Wie hier „quergeschossen“ worden ist, ganz einfach. Statt sich auf lange wissenschaftliche Debatten einzulassen und dabei womöglich den Kürzeren zu ziehen, sind die neudeutschen SS-Wissenschaftler auf die ohnehin von Denunzianten überannten Parteistelle geeilt und haben dort die Degradierung oder womöglich die Inhaftierung jener missliebigen Kollegen verlangt, deren Auffassung der ihren widersprach. Auf was der faustische Mensch alles kommt!

„In einer Pressekonferenz des Reichspropagandaamtes Westfalen-Nord wurde für den Verbandskreis Minden-Ravensberg im Reichsverband der deutschen Pressen beschlossen, dass alle Schriftleiter sich im Rahmen des Möglichen mindestens einen vollen Tag als Erntehelfer zur Verfügung stellen.“ Deutsche Zeitungsmeldung.

Berta in Front

Es gibt ganze Nationen, die leben arglos dahin, als ob das Leben lediglich dazu da wäre, um mit Freude und Anmut genossen zu werden. Sie wissen noch nichts davon, dass auch die Freude zur Degeneration führt, wenn dabei nicht drohend auf die Trommel gedonnert wird und dass erst der wohlverworbene Plattfuß den Menschen macht.

So eine war Berta. Welch eine? Moment, gleich wird sie vor euch stehen, so, wie ich sie aus ihrer badischen Heimat kannte. Da lebte sie bis zu ihrem neunzehnten Jahr wie die Blume auf dem Felde. Sie blühte um zu blühen, sie half ihren Eltern im Geschäft und trällerte ab und zu, wie der Vogel singt, um bald die, bald jene Emotion zu künden. Ging sie zum Schwoof, so tanzte sie, um sich vom Rhythmus der Musik in schwebender Grazie tragen zu lassen. Sie liebte einen gesunden jungen Menschen und hatte keine Ahnung von den Wurzeln seines Stammbaumes. Sie wusste noch nicht, dass alles, Arbeit und Gesang, Tanz und Liebe, Essen und Trinken, Schlafen und Träumen — dass dies alles artigen, deutschbewusst und nach einem barbarisch dröhnendem Programm zu geschehen hat. Wäre der Umbruch nicht gekommen — sie hätte Kinder gekriegt, ohne zu wissen wieso und wozu.

Der Umbruch kam. Fronten wurden abgesteckt. Bertas Bräutigam musste der SA beitreten und sie dem BdM, womit beide in Erneuerungsfrente einrückten. Eine ihrer Kusinen kämpfte dort bereits im vordersten Graben und verrichtete Breitenarbeit, während Berta noch in der Lernfront ausgerichtet wurde. Aneegepäckmärsche,

Spalierstehen und Geländeübungen verschafften ihr die Vorbedingungen für Krampfadem und legten den Grund zu späteren Plattfüssen, sowie zur Schuhnummer 43.

Bald darauf rückte sie in die Sammelfront auf, lernte mit der Blechbüchse umgehen, bedrohte Sonntags die Volksgenossen mit Eintopfmarken und wurde in der Umgebung zeitweilig eine gefürchtete Vertreterin der nationalen Opferfront. Wir übergehen einige Phasen ihrer Entwicklung — ihre Rekordleistungen in der Abfallfront, ihre Gastrolle in der Winterhilfsfront, ihre Kämpfe an der Erntefront. Es waren ja alles nur Etappen der grossen Wirtschafts- und Ernährungsschlacht, indes ihr Bräutigam beim Rohstoffzuteilungsamt in die grosse Spar- und Verknappungsbataille eingesetzt wurde.

Zur Zeit ihrer beiderseitigen Heirat hatte die Produktionsschlacht ihren Höhepunkt erreicht und sie kämpften nunmehr beide an mehreren Frontabschnitten, denn sie traten mit dem Ring am Finger offiziell auch in die Zeugungsfront ein. Als ihr Mann in dieses Ringen laut Runenspruch durch die Volksgemeinschaft eingesetzt wurde, lag er sehr bald schief (wie die Seeleute sagen), denn er war von der Produktionsschlacht an der Rüstungsfront wie auch durch Nachtmärsche an der Marschierfront einigermaßen abgekämpft. Aber Berta richtete ihn durch entsprechende Ersatzküche immer wieder neu aus und konnte vom Ortsgruppenleiter sehr bald zu ihren Siegen in der Gebärfront belüchelt werden: Zwillinge im ersten Jahr, ein Junge von 9 Pfund im zweiten. Der Jüngste kämpfte noch in der Windelfront, als sie die Zwillinge bereits schlag-

artig in die Nachtopffront einsetzen konnte. Darüber, an der Wand, prangten das Bild des Führers und einige seiner Kernsprüche: „Wo nicht vier Kinder sind im Haus, da sieht es öd und traurig aus.“ — „Wer für mich zeugt, der zeugt für sein Volk!“

Bertas Mann meckerte oft gegen diese Sprüche, bekam graue Schläfen, wurde schlanker und schlanker, indes sie unauffhaltsam in die Breite ging. Liess er seine Blicke resigniert über ihren mächtigen Brustumfang gleiten, so konnte er nicht umhin, festzustellen: „Das ist Lage, ganz grosse Lage, mindestens für die Kinder. . .“ Trank einige Schnäpse und schritt entschlossen zur Erzielung des vorgeschriebenen Viertels, zumal er damit als Beamter die Beförderung in die nächste Gehaltsklasse erhoffen durfte und weil ausserdem der Ortsgruppenleiter für jedes vierte eine Prämie der Gebärfront ausgesetzt hatte, sowie ein Diplom mit dem Spruche: „Volk ohne Raum zeugt Kinder im Traum!“

Kurz: Charme, Anmut und Keuschheit ohnegleichen feierten Orgie über Orgie längs der ganzen Front. Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiss, als öffentliche Liebe auf Führers Geheiss. Das deutsche Gretchen wurde in der Weltmeinung zur Gänze renoviert und völlig neu überholt.

Wenn Berta, an vielen Fronten ergraut, dereinst Enkel auf den Knien schaukeln kann, wird eine andere Welt da sein. Maul und Nase wird den Enkeln offen stehn, sobald Oma von dieser gewesenen Welt der Fronten, der Erneuerungs-, Abfall- und Sammelschlachten erzählt. Und die Enkel werden kaum begreifen, dass Oma aus alledem lebend und nur etwas invalid davon

gekommen ist. Es wird ihnen sein, als hätten sie ein Gruselmärchen. Wenn sie fragen: „Oma, wovon hast Du Deine grossen Plattfüsse?“ — so kann sie antworten: „Von der marschierenden Erneuerungsfrente.“ Und wenn sie fragen: „Oma, wieviel Fronten zerfiel eigentlich die Dritte Reich?“ — so werden sie hören: „Es waren zwei Dutzend Grossfronten, die wieder in Dutzende Kleinfrenten zerfielen. Es gab sogar eine Ziegen- und Kaninchenfront, die wiederum die Abfallfront unter sich hatte. Wenn die Lindenblüten abgenommen wurden, gabs auf jeder Strasse eine Lindenblütenfront.“

Stauen werden die Enkel über die heimliche Grazie und Poesie jener Zeiten sein, werden wieder degenerieren, werden normale Füsse und Beine ohne Krampfadern haben und Musse für unsoldatische Freuden, werden blühen wie die Blume, werden das Blau des Himmels träumen, ohne zu wissen, dass deutsch sein zu Omars Zeiten eine noch nie dagewesene Kunst war. Die Kunst, mit dröhnenden Phrasen und Getrommel aus jeglicher Verdrückung eine laute Schlacht, einen Kampf und Krampf zu machen.

Bruno Brandt

Wagners Grossmutter

Auf Führers Anordnung ist in Bayreuth eine Richard Wagner-Forschungsstätte gegründet worden. Laut Bericht der deutschen Presse hat das Institut die Aufgabe, „unter Auswertung des von Wagner hinterlassenen kulturellen Vermögens das Leben und Werk Richard Wagners erforschen und gegebenenfalls der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. . .“ Das

In für (Jahre Juni Dr. 1 „gl Jal fur nal Rec De nicht dass wisse halte, ohne dern Wor stell aus Ni men ten v lieber Kamp Noaci bund glied darül rende Rech in ei (Deut „Übe die Ker uns Ker tise sind den auc pol lebe Füh Vol lun sein J aus Spe Arx zu der Spr kab der ten des den der no lebe Noa in der dring hält t kurz, drüfti (Zeits Rech „stuc früh kün poli uns beto in Voll Nachs Biogr sein, gebrü sch hör der S Geger seber stritte L. Ge denn schen Rie lische Klassi wohl dang dazu, sein, einen jüdis braun menb haben baum hoffen amou hunde Sie allerh Reihe hat sl bring gar t man Roma Die Hans von t

Besiegte Rechtswissenschaft

In Heft 13 der „Zeitschrift der Akademie für deutsches Recht“ wird über die fünfte Jahrestagung der Akademie (16. bis 18. Juni 1938) berichtet. Von Reichsminister Dr. Frank wird gesagt, dass er

gleich an den Anfang seines auf der Jahrestagung gehaltenen Vortrages den fundamentalen Satz stellte: „Der Nationalsozialismus bejaht die Existenz einer Rechtswissenschaft.“

Der Herr Reichsminister meint damit nicht, wenn der Satz auch so klingen mag, dass der Nationalsozialismus eine Rechtswissenschaft in Deutschland für existent halte, welche Ansicht nicht allenthalben ohne Widerspruch bleiben würde. Sondern in dem „fundamentalen“ Satz ist das Wort „Existenz“ überflüssig und sinnentstellend. Er soll einfach heissen: „Von uns aus darf es eine Rechtswissenschaft geben“.

Nicht alle massgebenden Juristen stimmen mit Frank überein. Im Gegenteil möchten viele die Rechtswissenschaft je eher je lieber „nichtexistent“ machen. Ein harter Kampf ist zum Beispiel zwischen Prof. Dr. Noack, Reichswalter des NS-Rechtswahrerbundes und dem Prof. Dr. Kollreutter, Mitglied der Akademie für deutsches Recht, darüber entbrannt, ob der Rechtsstudierende auf der Universität etwas über die Rechtswissenschaft hören solle. Noack sagt in einem Aufsatz „Studium und Prüfung“ (Deutsches Recht, 8. Jahrgang, Heft 11-12):

„Nicht kann ich mit Kollreutter darin übereinstimmen, dass der Inhalt des Studiums ausschliesslich sein sollte, die Kenntnis der politischen Grundlagen unseres Volkslebens zu vermitteln. Die Kenntnis und das Beherrschen der politischen Grundlagen unseres Volkslebens sind Voraussetzung und Inhalt eines jeden Studiums schlechthin. Auch der Arzt, auch der Philologe müssen zunächst die politischen Grundlagen unseres Volkslebens beherrschen, wenn sie, der eine Führer in den Gesundheitsfragen unseres Volkes, der andere Führer in der Erziehung und Ausrichtung unserer Jugend, sein sollen.“

Jedes Studium muss aber ausserdem aus diesen Grundlagen heraus noch Spezialkenntnisse vermitteln. Wie der Arzt bestimmte chirurgische Kenntnisse zu jeder Operation erlernt haben, wie der Philologe, wenn er in der fremden Sprache unterrichten will, selbst die Vokabeln beherrschen muss, so muss auch der Jurist zu allen Zeiten einen bestimmten Wissensstoff beherrschen. Es kann deshalb nicht als richtig anerkannt werden, dass dem jungen Rechtswahrer auf der Hochschule nur die Kenntnisse der politischen Grundlagen unseres Volkslebens vermittelt werden sollen.“

Noacks Erklärung ist wortreich. Er ist in der Situation des Unterlegenen, der sich dringlich am Rockärmel des Siegers festhält und auf ihn einzureden sucht. Wie kurz, prägnant und keiner Erklärung bedürftig sagt demgegenüber Kollreutter (Zeitschrift der „Akademie für deutsches Recht“, Heft 8, S. 256):

„Heute ist aber die Aufgabe des Rechtsstudiums eine grundlegend andere wie früher. Sie liegt in der Einführung des künftigen jungen Rechtswahrers in die politischen und rechtlichen Grundlagen unseres Rechts- und Staatslebens. Ich betone dabei vor allem die Einführung in die politischen Grundlagen unseres Volkslebens, weil bekanntlich der libera-

Nächste soll eine neue Richard Wagner-Biographie sein. Man darf dabei gespannt sein, wie sich diese Biographie mit den Ergebnissen neuerer objektiver Wagnerforschung abfindet. Zu diesen Ergebnissen gehört die Tatsache, dass Wagners Stiefvater, der Schauspieler und Schriftsteller Ludwig Geyer, nach Auffassung ernsthafter Forscher auch der Vater R. Wagners ist. Umstritten bleibt nur noch die Frage, ob L. Geyer jüdischer Herkunft ist oder nicht, denn den Namen Geyer gibt es im Jüdischen wie im Arischen.“

Richard Wagner gilt heute auf musikalischem Gebiet als der einzige wirkliche Klassiker der neudeutschen Ideologie. Sowohl die Stoffwahl wie die starke Verwendung der Blechmusik prädestinieren ihn dazu, Vorläufer der braunen Romantik zu sein. Das Dritte Reich weilt ihm darum einen überdimensionalen Kultus. Hat er jüdisches Blut in den Adern, so — die braunen Oberbonzen wagen den Zusammenbruch nicht zu denken. Sie haben Glück, wenn Ludwig Geyers Stammvater wirklich arisch sein sollte, und sie hoffen dabei auf das wohlthätige Dunkel amouröser Dinge und vergangener Jahrhunderte.

Sie haben in dieser Beziehung schon allerhand erlitten, namentlich in ihren Reihen. Das Erberinnern versagt und es hat sich mehrfach gezeigt, dass man jüdischer Herkunft sein und Werke hervorbringen kann, die klassisch deutschen, sogar teutonischen Geist aufweisen, wobei man nicht gerade an Goebbels kitschigen Roman zu denken braucht.

Die letzte eklatante Pleite war die mit Hans von Marées, dessen heroische Malerei von Gleichgeschalteten als typischer Aus-

Sterbende Wissenschaft

Die wissenschaftlichen Institute veröden - Jung-Deutschland macht Geld

Die nationalsozialistische Studentenzeitung „Die Bewegung“ hat die höheren Semester und Doktoranden der naturwissenschaftlichen Disziplinen an der Universität Berlin darüber befragt, welche Berufslaufbahn sie zu wählen gedächten. 80 Prozent der befragten Studenten erklärten sich für die Industrie. Die Zeitschrift stellt fest:

„Der Weg in die Industrie bietet dem jungen Menschen eine Zukunft, von der er weiss, dass bei ganzem Einsatz seines Könnens und Willens ein sicheres Ziel erreicht wird. Ausserdem wird dem jungen Akademiker der Weg weitestgehend geebnet, indem ihm eine angemessene geldliche Vergütung zuerkannt wird. Wer könnte ihm verübeln, dass er nun nicht mehr Lehrer wird oder sich etwa der wissenschaftlichen Laufbahn zuwendet? Keiner.“

Die Hilfsassistenten z. B. seien weit schlechter bezahlt als etwa die jungen Diplomingenieure in der Industrie, und das Bestreben jedes jungen Menschen, sobald als möglich eine Familie zu gründen, sei nur zu begrüssen, zumal es einer „bevölkerungspolitischen Notwendigkeit“ entgegenkomme. Allerdings hätte andererseits „das gewaltige Werk des Vierjahresplanes“ nicht gelingen können,

„wenn nicht Forscher die Methoden entwickelt hätten, und wenn nicht diese Forscher den grossen Stapel wissenschaftlicher Bausteine zur Verfügung gehabt hätten, der in den letzten Jahrzehnten in selbstloser Arbeit von Wissenschaftlern in Instituten und Laboratorien geschaffen worden ist.“

In den letzten Jahrzehnten und in selbstloser Arbeit. Hier wird ganz gegen die sonstigen deutschen Gepflogenheiten zugegeben, dass vor Hitler in Deutschland etwas geleistet worden ist. Nur wagt „Die Bewegung“ nicht zu prüfen, warum damals die wissenschaftlichen Institute und Laboratorien überfüllt waren und warum sie sich heute in beängstigender Weise leeren. Würde die wissenschaftliche Arbeit vor Hitler besser bezahlt? Nein. Und wir alle haben diese Minderbewertung geistiger Leistung damals so wie heute beklagt. Dennoch drängten sich übergenug junge Menschen zur wissenschaftlichen Arbeit, ganz

le Positivismus, wie das liberale Denken überhaupt, betont „unpolitisch“ war und der durch diese Schule hindurchgegangene Praktiker das heute noch in weitestem Masse ist.“

Kollreutter wird Recht behalten, es versteht sich von selbst. Ja, er hat bereits Recht behalten. Wer studiert in Deutschland noch Fachfragen?

Der jüdische Buchstabe

Eine Kulturkampfgroteske teilt die „Frankfurter Zeitung“ Nr. 334 vom 3. Juli mit, die selber den Fall der „Zeitschrift für Standesamtswesen“ entnommen hat. Der Kaufmann S. in G. hat eine 1928 geborene Tochter in der Geburtsurkunde des Standesamts mit den Vornamen Gisela Judith

druck preussischer Manneszucht und echt nordisch-soldatischen Geistes gepriesen wurde. Noch vor zwei Jahren richtete deshalb die Berliner Nationalgalerie ihren Hauptsaal als Marées-Saal ein. Bei Eröffnung der Münchner Kunstkasernen hing seine heroischen Mannsbilder auch dort besonders sichtbar. Im Juni dieses Jahres aber wies das Propaganda-Ministerium die deutschen Zeitungen an, diesen Maler künftig nicht mehr zu erwähnen. Man hatte endlich entdeckt, dass Marées Halbjud ist. Welch Faktum der übrigen Welt längst bekannt war.

Was ist das für eine jämmerliche, windige, verlogene „Weltanschauung“, die immer vor der Grossmutter bangen muss! Schon heute hat man im Rassenlager an diesen Kunst-Irrungen hinreichend deutlich erfahren, dass auf die Dauer eben Volkzugehörigkeit und Sprachgemeinschaft, nicht aber „rassische Herkunft“ die Seele eines Menschen und seiner Leistungen bestimmen. Aber das müssen die Achtgroschenjungen der Rosenbergschen Belletristik täglich abschwören, die ungeliebten Grundlagen des Dritten Reiches brächen sonst zusammen. Von einem privaten Zufall, von einem Fehltrittchen hängt das ganze tausendjährige Reich samt seinem „Mythus“ ab. Ist der Geliebte von Wagners Mutter jüdischer Herkunft, so muss gelogen werden, dass die Schwarte knackt. Auch dazu wurde die „Wagner-Forschungsstätte“ gegründet.

Ein Achsenfilm

Die Filmabteilung der NSDAP hat ein gewaltiges Friedenswerk geschaffen, verkündet die neudeutsche Presse. Es ist ein abendfüllender „dokumentarischer Film“,

gleich ob in der Industrie gerade Konjunktur herrschte oder Flaute. So wenig fragten sie nach dem materiellen Erfolg, dass selbst in den Krisenjahren, in denen die Aussichten auf eine Anstellung in ein Nichts zusammengeschrumpft waren, die Ueberfüllung der deutschen Universitäten eine ernste Schwierigkeit darstellte. Der unterbezahlte Assistent mit dem stubenfarbenen Gesicht war geradezu zum Symbol des deutschen, des „faustischen“ Menschen geworden.

Was hat sich seither geändert? Mancherlei. Nehmen wir, um der Betrachtungsweise der nationalsozialistischen Studentenzeitung entgegenzukommen, die materielle Seite der Angelegenheit vorweg. Man erlaubt es den jungen Menschen nicht mehr, das Los der Armut allein auf sich zu nehmen. Das Avancement wird nicht von der geistigen Leistung, sondern von der Kinderzahl abhängig gemacht. Unverheiratete Wissenschaftler haben keine Aussicht, in ihrem Beruf vorwärts zu kommen, und nicht jeder besitzt genügend Unbedenklichkeit, Frau und Kinder mit sich darben zu lassen.

Aber damit ist das Phänomen nur zum Teil erklärt. Es fehlt den Studenten, von denen jeder einzelne glaubt, nicht ohne eigenes Auto leben zu können, offensichtlich noch etwas anderes. Es fehlt ihnen jenes Mass von Idealismus, das andere deutsche Akademikergenerationen veranlasste, das übliche Dachkammerlos des jungen Wissenschaftlers mit Gleichmut hinzunehmen und im Arbeitseifer nicht zu erlahmen. Auch hier kann man sich nicht mit der einfachen Feststellung begnügen. Es ergibt sich von selbst die Frage: hat sich das deutsche Volk, hat sich der deutsche Mensch so verändert? „Der deutsche Mensch“ — wenn man sich dieser zweifelhaften Begriffsbestimmung überhaupt bedienen will — vielleicht noch nicht. Zunächst nur seine Umwelt, in der eine Wertverschiebung eintrat. Dadurch wurden andere Menschengruppen und andere Charakterzüge an die Oberfläche gehoben. Es besteht aber die Gefahr, dass eine unheilvolle Aenderung des Charakters selbst eintritt, wenn die Umwelt in ihrer heutigen Form lange genug erhalten bleibt.

eintragen lassen. Als das nationalsozialistische Reich und mit ihm der Kulturkampf ausbrach, wurde der Kaufmann plötzlich des fürchterlichen Umstands bewusst, dass sein Töchterlein einen alttestamentarischen Vornamen trug, der zwar nicht sein Rufname, aber dennoch eingetragen war. Ihm kam der Gedanke, den jüdischen Namen zu rasieren, indem er ihm einfach das „h“ abschneift. Er beantragte beim Amtsgericht die „Berichtigung“ der Eintragung, „weil es seinem Willen nicht entspreche, dass der Name mit „h“ geschrieben werde“. Das Amtsgericht wies den Antrag zurück, „weil die Schreibweise mit „h“ richtig sei und nichts dafür spreche, dass das „h“ ausser Gebrauch gekommen sei“. Darauf ging der Vater mit seiner Sache vors Landgericht,

der dem deutschen Volke zeigen soll, wie friedlich die Achse ist. Die „DAZ“ berichtet:

„Durch die Heranziehung der Filmarchive Italiens, Ungarns und Japans sowie anderer wertvoller Dokumentquellen hat sich der Film jedoch zu einer Gegenüberstellung des Geistes der Zerstörung, repräsentiert durch den völkerverhetzenden Bolschewismus, mit dem Geist des Aufbaues und des Waffenfriedens, so wie ihn die Politik autoritärer Staaten vertritt, erweitert.“

Wie wird ein solcher Schwindel fabriziert? Der Film beginnt mit dem Weltkrieg, dann „die Nachkriegszeit mit der lähmenden Selbstzerfleischung in Deutschland und der Schmach der Rheinlandbesetzung...“ Unterschlagen wird selbstverständlich das Schuldkonto der herrschenden Schichten, unterschlagen wird das utschistische Treiben der Nazi, der Bürgerbräuputsch, die völkische Attentatseuche und die braunen Schiessereien auf Deutschlands Strassen. Dafür folgt:

„... das Aufrüsten der sogenannten Siegerstaaten und die bolschewistische Mobilmachung zur Weltrevolution im Fernen Osten, in Spanien und in anderen Ländern, wo der Klassenkampf zu blutigen Auseinandersetzungen geführt hat. Diesem Geist der Zerstörung wird der friedliche innere Aufbau in Deutschland und der Wille der anderen friedliebenden Völker gegenübergestellt, die bereit sind, dem bolschewistischen Ansturm auf die Welt eine stählerne Wehr entgegenzusetzen“

Das faschistische Italien überfällt mit Hitlers Zustimmung das waffenlose Aesinien, die Achse führt Krieg in Spanien und finanziert die Schiesserei der Araber in Vorderasien, das Dritte Reich überfällt

Da sind die Studenten. Alle in irgendeiner Formation, in der SS oder SA oder wenigstens im NS-Studentenbund. Zwei, drei Tage in der Woche reist man sie von ihren Studierpulten, jagt sie über Exerzierplätze, lässt sie „Wache schieben“ und fasst sie zu geistestötenden weltanschaulichen Instruktionsstunden zusammen. Ein paar Wochen oder gar Monate im Jahr steckt man sie in Schulungslager und bläut ihnen dort ein, dass wissenschaftliche Arbeit nur dann etwas zu bedeuten habe, wenn sie der Partei — „die Partei, das ist Deutschland“ — etwas nütze, sei es durch den Ersatz von Rohstoffen, sei es durch die Erfindung neuer Waffen, sei es durch „die Untermauerung“ der Rassetheorie und anderer, wissenschaftlich gleichermassen unhaltbarer, nationalsozialistischer Theorien. In den Hörsälen erzählen die Professoren, wenigstens die jüngeren Professoren, ihren Schülern etwa dasselbe. Gelegentlich wird auch einmal gearbeitet. Wenn die jungen Burschen, von denen der grösste Teil diesen leeren Betrieb gründlich über hat, aus den Universitätskasernen glücklich heraus sind, haben sie den Glauben an die deutsche Wissenschaft längst eingebüsst. Früher wussten sie, in welchem hohen Kurs die deutsche Wissenschaft im Ausland stand. Sie konnten glauben; wenn nicht im Vaterland, so wird dein Wissen im Ausland geschätzt werden. Heute ist ihnen klar, dass deutsche Wissenschaft im Ausland alles Ansehen verloren hat. Schon darum sind sie überzeugt: für deutsche Wissenschaft lohnt sich kein Opfer; Mensch, dränge dich nach jenen Posten, wo am meisten verdient und am wenigsten nachgedacht wird.

Heute, fünf Jahre nach der wortreichen Abkehr vom angeblichen Materialismus der deutschen Republik, bescheinigt die nationalsozialistische Studentenzeitung dem jungen Akademiker, der nichts als Geld machen will, dass er recht hat. „Wer könnte ihm verübeln, dass er nun nicht mehr Lehrer wird oder sich etwa der wissenschaftlichen Laufbahn zuwendet? Keiner.“ Wenigstens keiner, der den Drang nach Forschung und Erkenntnis erschlingt, um ödestes, von unklaren Phrasen schlecht verhülltes Zweckdenken an seine Stelle zu setzen.

wo er Richter fand, die den Zeitgeist erfasst haben und ihm erlaubten, das „h“ zu rasieren. Dagegen legten nun die störrischen Richter des Amtsgerichts Beschwerde ein. Das Oberlandesgericht München hob den Beschluss der Vorinstanz wieder auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück, beileibe nicht, weil es dem Vater Unrecht gegeben hätte, sondern weil der Fall nicht genügend geklärt worden war. Die standesamtliche Berichtigung, sagt das Oberlandesgericht, sei durchaus zu rechtfertigen, wenn sie nicht aus orthographischer Liebhaberei, sondern aus ernsthaften Gründen beantragt würde. Das Landgericht hat aber unterlassen, den Antragsteller um die Gründe seines Wunsches zu befragen.

Oesterreich mit Duces Zustimmung und schürt das Feuer in Nordböhmen, Japan überfällt das wehrlose China — durch Deutschland, Italien und Japan aber wird ein „dokumentarischer Film“ laufen, in dem sich die lammfromme pazifistische Achse vor Friedensstörern und Bedrohungen nicht retten kann.

Die Demokratien schweigen, statt die Wahrheit zu kurbeln und auf die Leinwand zu bringen.

Fehlende Lehrkräfte

Der Nationalsozialistische Lehrerbund veröffentlicht das Ergebnis einer Zählung der Abiturienten des letzten Jahres aus 27 Gauen. Nach dieser Zählung gab es Ostern 1938 25 600 Abiturienten, von denen 1 900 die Angabe gemacht hatten, dass sie Volksschullehrer werden wollten.

Im Deutschen Reich gibt es insgesamt 185 000 hauptamtliche Lehrkräfte. Normalerweise müsste der jährliche Nachwuchs für diese Kräfte 7 500 sein. Es fehlen also 5 600 Lehrkräfte, allerdings darf eingewandt werden, dass diese Angaben noch nicht endgültig sind. Manche werden Volksschullehrer werden, weil sie für ein anderes Studium nicht die Mittel haben. Auf jeden Fall scheint die Nachwuchskrise in jedem Jahre grösser zu werden. Es ist vielleicht auch interessant zu wissen, wie es mit den anderen Abiturienten steht. Für die Wehrmacht meldeten sich 15,6 Prozent, für die technischen Berufe 18,4 Prozent, für Medizin, 11,4 Prozent. Auf die Lehrer müssten 25 bis 30 Prozent aller Abiturienten fallen, wenn das Bedürfnis an Volksschullehrern gedeckt werden sollte.

Runcimans Aufgabenkreis

Das Nationalitätenproblem in der Wirtschaftspolitik

Der Empfang Lord Runcimans in Prag hat sich im Rahmen der üblichen Höflichkeitsformen vollzogen, wobei freilich die Demokraten und die Totalitären schon bei Erweichung äusserer Achtungsbezeugungen ihre abweichenden Umgangsformen aufzeigen konnten. Während der Präsident der Republik wie der Ministerpräsident den britischen Berater persönlich empfangen haben, hatte Konrad Henlein die erste persönliche Einladung Runcimans wegen Mangel an Zeit abgelehnt und drei seiner Abgeordneten zum Empfang entsandt. Die Begegnung mit dem „Führer“ muss auch für die Engländer ihren Seltenheitswert behalten.

Die eigentliche Aufgabe des britischen Besuchers ist noch nicht klar umrissen. Immerhin wird es als Vorzug des Vermittlers gepriesen, dass er sich zu konzentrieren verstehe, also alles was nicht die innere nationalpolitische Frage betreffe, von seiner Arbeit fernzuhalten wisse. Diese Methode konzentrierter Tätigkeit kann freilich allzuleicht zur einseitigen Belastung der Republik führen, denn die Gegenseite hat zwar innerpolitische Forderungen zu stellen, betreibt aber gleichzeitig eine Wirtschaftspolitik, die eine Einbeziehung der Tschechoslowakei in die Autarkie des Dritten Reiches zum Ziele hat.

Die Tschechoslowakei und Ungarn sind die letzten Schranken, die das Hitlerdeutschland noch vom nahen Osten trennen. Die Tschechoslowakei bei dem Expansionsfeldzug nach dem Südosten im Rücken zu wissen, wird von den Nazis als unangenehm empfunden. Es wäre daher nicht unbedenklich, wollte Runciman das Nationalitätenproblem der Tschechoslowakei als ein Ding an sich ansehen, ohne die aussenpolitische Frage und vor allem das mitteleuropäische Wirtschaftsproblem von Anfang an zu berücksichtigen.

Das Henlein-Memorandum beinhaltet nicht nur eine für die Republik unerträgliche politische Sudeten-Autonomie, sondern gleichzeitig eine eigene Wirtschaftsverfassung, die nach innen die tschechoslowakische Demokratie aufheben und nach aussen eine sklavische Anlehnung an die Vierjahresplanerei des Dritten Reiches bringen würde. Damit greift die Lösung der Nationalitätenfrage unmittelbar in die mitteleuropäische Wirtschafts- und Handelspolitik ein. Die kleinen Randstaaten Osteuropas waren bald nach dem Weltkrieg dazu übergegangen, regionale Wirtschaftsblocks zu bilden, um sich auf dem Weltmarkt behaupten zu können. Sowohl die wirtschaftlich koalitierten baltischen Länder, wie die Kleine Entente, die Balkan-Entente und Oesterreich-Ungarn im Rahmen der Römischen Protokolle hatten solche Wirtschaftsgemeinschaften gebildet. Insbesondere waren es die Staaten des mittleren Ostens, die eine gegenseitige handelspolitische Bevorzugung der Nachbarn im Donaubecken anstrebten. Während die Vereinigten Staaten diese Entwicklung in den Handelsverträgen begünstigten, forcierte das Dritte Reich eine Donau-Wirtschaftspolitik, die jeden Kollektivismus der Donauländer zerstören und ihre Abhängigkeit vom deutschen Faschismus herbeiführen soll. Das Dritte Reich sieht im Südosten das gegebene Rohstoff-Reservoir seiner Kriegswirtschaft. Im Augenblick, da Runciman seine Untersuchungen aufnimmt, hat die Nazi-Expansion eine erhöhte Bedeutung gewonnen. Der katastrophale Rückgang des deutschen Aussenhandels zwingt Deutschland, seine Absatzmärkte in Ost- und Südosteuropa zu verstärken.

Mit Polen sind neue Handelsabmachungen getroffen worden, die eine Erhöhung der Ein- und Ausfuhr um je 260 Millionen Zloty vorsehen. Das sind 26 Millionen Zloty mehr, als bisher Deutschland und Oesterreich zusammen nach Polen im- und exportierten.

Mit Ungarn wird eifrig verhandelt, um seine Handelsbeziehungen mit Italien aufzulockern. In den deutschen Publikationen wird betont, dass die italienische Wirtschaftshilfe für Ungarn nur einen begrenzten Umfang haben kann. Den Ungarn wird gesagt, dass Italien niemals die landwirtschaftliche Ausfuhr so vollständig unterbringen könne, wie es Deutschland möglich sei. Umgekehrt könne Italien die Belieferung Ungarns mit industriellen Fertigwaren keineswegs im gleichen Masse befriedigen, wie etwa Deutschland.

Gegenüber den italienischen Bemühungen, eine Annäherung Ungarn-Jugoslawien herbeizuführen, warnen die Nazis ihre ungarischen Freunde vor dem Dreieck Rom-Belgrad-Budapest. Jugoslawien sei für Ungarn weit mehr eine Konkurrenz, als etwa ein Verbündeter.

Auch mit der Türkei ist ein neues Abkommen von Deutschland abgeschlossen

worden, das als Gegenzug gegen das kürzlich von England mit der Türkei vereinbarte Kreditabkommen gedacht ist. Deutschland verweist auf seine Aufnahme-fähigkeit für türkische Feldfrüchte, Baumwolle und Erze.

Mit dem Ausbau des Grossschiffahrtsweges auf dem Rhein-Main-Donaukanal werden die Pläne des Dritten Reiches eine weitere starke Förderung gewinnen.

Auf den deutschen und früher österreichischen Eisenbahnen sind neuerdings die Frachtsätze für den Export nach Ungarn, Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien erheblich ermässigt worden. Die bisherige Ausfuhr an Zellstoffen nach Jugoslawien, Bulgarien und Griechenland soll nach dem Fall der deutsch-österreichischen Zollgrenzen nach dem ganzen Südosteuropa inten-

siv betrieben und erweitert werden. Auch die Arisierung zeigt eine Personalpolitik, die der deutschen Aktivität im Südosten dienstbar gemacht wird. Die ungarische Filiale der Oesterreichischen Creditanstalt-Wiener Bankverein ist mit dem früheren Direktor der grossagrarisches Verwertungsgenossenschaft besetzt worden. Diese ungarische Filiale wird künftig die ungarische Produktionsausfuhr nach Deutschland zu regeln haben. Die deutschen Autofabriken haben ihre ungarischen Vertretungen neu besetzt. In einer neu begründeten „Agreement Handels-AG“ amtiert als Präsident ein früherer Generaldirektor der Fr. Siemens-Werke, im Verwaltungsrat finden wir bekannte ungarische Magnaten. Die I. G. Farben bereiten in Jugoslawien die Gründung einer Fabrik

Achtung!
die „kleinen
Treffer“

Die letzten Jahre haben für viele unserer Leser einschneidende Veränderungen in ihrem Dasein gebracht. Viele mussten sich ein neues Wirkungsfeld schaffen, andere in der gewohnten Tätigkeit neue Beziehungen suchen. Das war und ist nicht immer leicht.

Wir wollen mithelfen, es zu erleichtern. Durch die Schaffung unserer neuen Rubrik: die „kleinen Treffer“ wollen wir unseren Lesern ein wirksames Mittel an die Hand geben, ihre wirtschaftlichen Beziehungen sowohl untereinander wie zu ihrer neuen Umwelt enger zu knüpfen.

Der Preis dieser „kleinen Treffer“ ist sehr niedrig angesetzt. Eine Zeile (etwa vierzig Buchstaben!) kostet nur ffr. 5.— bei einmaligem Erscheinen (d. i. für Belgien: bfr. 4.—; Tschechoslowakei: Kc. 4.—; England: d 8; Holland: hfl. —.30; Polen: Zl. 1.—; Schweiz: Fr. —.60). Unseren Lesern, die noch im August ein Inserat angeben, gewähren wir einen Rabatt von 10 %.

Bedienen Sie sich bitte des anhängenden Gutscheines. Zahlen Sie den Betrag (je vierzig Buchstaben gleich ffr. 5.— abzüglich 10 %) auf eines unserer Postcheckkonten ein, schneiden Sie den untenstehenden Gutschein aus und senden Sie ihn ausgefüllt an:

NEUER VORWÄRTS
5, Rue Mayran
Paris (IX)

GUTSCHEIN

Ich bitte um Gewährung eines 10%igen Rabatts bei maliger Aufnahme folgenden Inserats:

Name und genaue Adresse:

Die kleinen Treffer

Herrvorrager KINO-ORGANIST sucht Engagement. Zuschriften unter W. A. 15 an die Expedition des „Neuen Vorwärts“.

Gesucht: Exemplare der Zeitschrift: „SOZIALISTISCHE AKTION“ (Anfg. Dez. 1934, Aug. 1936, Sept. 1936, Juni 1937) Mitteilungen an Br. 100 Expedition „Neuer Vorwärts“.

MASCHINENSETZER, Linotype, deutsch und englisch, sucht Anstellung, möglichst Uebersee. Angebote an F. W. 1 durch „Neuer Vorwärts“.

MUELLER-JOEL, 5, Rue Mayran, Paris 9. Vervielfältigungen — Foto-Kopien — Uebersetzungen — Schreibarbeiten.

RESTAURANT J. KANTOROWICZ, 15, rue Béranger, Paris 3^e (Place de la République) Man spricht deutsch.

Emigrant, der sich durch BRIEFMARKEN-HANDEL kl. Existenz schaffen will, erbittet Zusendung gebrauchter Marken gegen Portoerstattung. Auch zu Tausch bereit. Zusendungen an KK. 13 Expedition „Neuer Vorwärts“.

HAEUSLICHE STUETZE (Deutsche, 20 J. in Holland) sucht in erstklassig. holländischer Familie Stellung ab 1. Oktober. Off. unter H.A. 3 an „Neuer Vorwärts“.

WIR LESEN FUER SIE
Viele hundert Zeitungen und Zeitschriften aus allen Erdteilen werden bei uns genau nach Ihren Wünschen gelesen und ausgeschnitten. Ueber jedes Thema dokumentieren wir Sie rasch und sachkundig. Verlangen Sie unseren Prospekt, Bureau International de Documentation 33, rue de l'Amiral-Mouchez. — Paris 13^e.

für Zellulose und einer Produktion für Kunstwolle vor.

Es soll gewiss nicht verkannt werden, dass in letzter Zeit auch die Westmächte in Südosteuropa versuchen, frühere Versäumnisse wieder gutzumachen. Der Tschechoslowakei gegenüber lässt die angekündigte Wirtschaftshilfe freilich noch immer zu wünschen übrig. Umso entschiedener bemühen sich die Henleins, die tschechoslowakische Wirtschaft zu einem Anhängsel des Dritten Reiches zu machen. Man ist bereit, die sudetendeutsche Exportindustrie preiszugeben, um die Tschechoslowakei möglichst ausschliesslich zum Lieferanten von Rohstoffen und Lebensmitteln für das III. Reich zu degradieren. Die mit dieser Industriezerstörung verbundene Senkung des Lebensstandards der sudetendeutschen Bevölkerung wird in Kauf genommen. Für die soziale Not ist ja schliesslich die tschechoslowakische Regierung verantwortlich. Je mehr Not, umso mehr Agitationsstoff.

Da das sudetendeutsche Problem weit mehr eine sozialwirtschaftliche als eine nationale Frage darstellt, so kann eine isolierte nationalpolitische Erledigung der Mission Runcimans nur allzuleicht den wirtschaftlichen Zielen des Dritten Reiches in Südosteuropa nutzbar gemacht werden. Die sogenannte Volksgruppentheorie Henleins ist eben nicht nur politisch, sie bedeutet wirtschaftspolitisch die Zerreiassung der tschechoslowakischen und der mitteleuropäischen Wirtschaft, um die einzelnen Teile der Nazi-Autarkie unterzuordnen.

Es wäre schon verhängnisvoll, für die Arbeit Runcimans die Reihenfolge erst Politik, dann Wirtschaft zu wählen. Es geht nicht nur um eine Verwaltungsautonomie, sondern um die wirtschaftliche Fundierung eines souveränen Staates. Jede Änderung hinsichtlich der Entschliessungsfreiheit der Tschechoslowakei wird sich auf das gesamte Mitteleuropa und seine Wirtschaft auswirken.

Die Südoststaaten brauchen heute, da die Welt in Rüstungen erstarrt, um den Absatz ihrer Rohstoffe nicht besorgt zu sein. Die Ausfuhr dieser Rohstoffe hat aber eine hohe kriegspolitische Bedeutung. Bleiben die mitteleuropäischen Wirtschaftserfordernisse in den Erwägungen Runcimans unberücksichtigt, so wird das Dritte Reich zum Nutzniesser dieser reichen Bodenschätze und Rohstoffquellen werden. Die Nazi-Angriffslust auf den europäischen Frieden wird mit der Verfügung über die südosteuropäischen Rohstoffe geweckt und gesteigert. Wird dagegen die Handelspolitik des Südostens auf die westlichen Märkte orientiert, so können dieselben Rohstoffschätze zur Stärkung des europäischen Friedensblockes dienen. So wird die Selbständigkeit der mitteleuropäischen Wirtschaft zum starken Friedensfaktor. Die Gestaltung der Wirtschaft in Mitteleuropa ist deshalb von den Verhandlungen über die tschechoslowakischen politischen Reformen nicht zu trennen. Den mitteleuropäischen Ländern die Tore des Weltmarktes öffnen, heisst nicht zuletzt den Frieden sichern. Die Autarkie des Dritten Reiches auf Kosten der Südoststaaten aber stärken bedeutet erhöhte Kriegsgefahr.

Bezugspreise

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb Frankreichs 1.50 Frs. (für ein Quartal bei freier Lieferung 18 Frs.). Preis der Einzelnummer im Ausland (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern):

Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien: Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Millreis (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Tschechoslowakei Kr. 1.40 (18.—), Danzig Gold 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Grossbritannien d 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B Frs. 2.45 (29.50), Norwegen Kr. 0.31 (4.20), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.33 (4.20), USA 0.08 (1.—).

Einzahlungen können erfolgen: Frankreich: „Neuer Vorwärts“ Paris, Paris C. e. 88 504. Tschechoslowakei: „Neuer Vorwärts“ Paris, Prag 46 149. Polen: „Neuer Vorwärts“ Paris, Warschau 194 797. Schweiz: „Neuer Vorwärts“ Paris, Zürich Nr. VIII 14 697. Rumänien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Bukarest, Konto „Neuer Vorwärts“, Bukarest Nr. 2088. Ungarn: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank Filiale Karlsbad, Konto „Neuer Vorwärts“ Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51 005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.